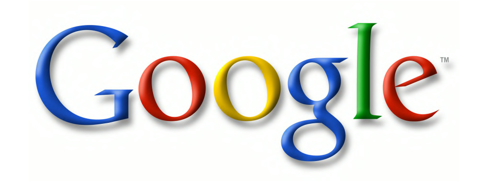
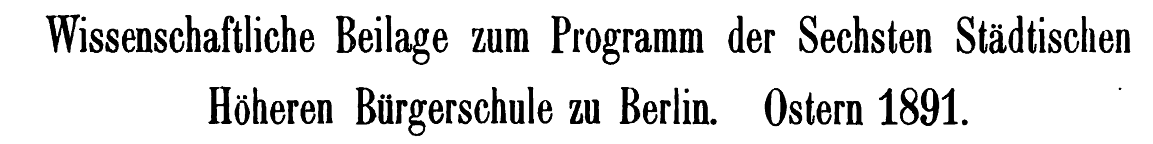




Wissenschaftliche Beilage zum Programm der Sechsten Städtischen Höheren Bürgerschule zu Berlin. Ostern 1891.

Von der Negation im Provenzalischen

von

Dr. **Theodor Kalepky.**

BERLIN 1891.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung

Hermann Heyfelder.

1891. Programm Nr. 113.

Edidi quae potui, non ut volui, sed
ut me temporis angustiae coegerunt.
Cicero, de orat. 2, 27, 117.

Zur Orientierung.

Die vorliegende Arbeit bildet die Einleitung und ein Bruchstück aus dem ersten Abschnitt einer auf nachstehend aufgeführte sechs Teile berechneten Besprechung der Negation im Provenzalischen: 1) Die selbständige Negation, 2) die Verknüpfung negativer Sätze, 3) die unselbständige Negation, 4) die modifizierenden Zuthaten der Negation, 5) die Ersetzung der Negation durch andere Ausdrucksmittel, 6) Zusätze („nur“ und „erst“ im Provenzalischen, Anmerkungen zu dem hier ausgeschiedenen Kapitel der sogenannten halben Negationen u. Ä.)[1]).

Vorbetrachtung.

I. Von dem Wesen der Verneinung.

„Verneinen“ heifst die in einem Urteile, einem Satze behauptete Beziehung von Begriffen zu einander als der Wirklichkeit widersprechend, als von dieser verschieden hinstellen. „Verneinung“ ist also nicht etwas auf eigenen Füfsen Stehendes, sie ist eine Art von Beurteilung eines gegebenen Urteils, dessen sie bedarf, um sich überhaupt bethätigen zu können. Und nicht blofs in dieser Beziehung ist sie etwas Sekundäres, sie ist es auch in zeitlicher, genetischer Hinsicht. In ihren ersten Anfängen ist alle Satzbildung positiv, Wiedergabe der thatsächlichen Verhältnisse der sinnlich wahrnehmbaren Welt. Erst wenn sich der menschliche Geist aus der Abhängigkeit von dieser emporgehoben hat zu der Fähigkeit selbständigen Operierens mit den aus blofsen Erinnerungsbildern allmählich gewonnenen Begriffen, dann erst kommt auch die verneinende Thätigkeit zu voller Entfaltung, indem sie überall da Protest erhebt, wo eine Urteilsbildung als im Widerspruch zu den Thatsachen stehend erkannt wird. Die Quelle nun für solche Urteile, die der menschliche Geist zu verneinen genötigt ist, ist das Vorkommen von Veränderungen in der wirklichen Welt, vereint mit der auf der Erinnerung beruhenden Fähigkeit des Menschen, dieselben auch als solche zu erkennen. Die Wolke, die vor kurzem noch klein war, ist nunmehr grofs, sie bedeckt den ganzen Himmel. Vermöge seiner Fähigkeit zur Begriffsbildung erkennt der Mensch das sich ihm jetzt darbietende Seiende als seinem Wesen nach identisch mit dem vorhin geschauten und doch wiederum vermöge seiner Erinnerungsfähigkeit als der Form nach von jenem gänzlich verschieden. Er erkennt es noch

---

[1]) Von der Negation im Provenzalischen haben gehandelt: Schweighæuser: De la négation dans les langues romanes du midi et du nord de la France in der Bibl. de l'École des chartes, IIIe série, tt. 2 et 3 (1851 et 52) ferner Diez in der Grammatik der rom. Sprachen III⁴, 419 ff. — Auch Perle's Abhandlung ‚Die Negation im Altfranzösischen‘, in ihrem ersten Teil sowohl als Dissertation, Halle 1878, als auch in der Zeitschr. f. rom. Phil. II, 1 ff., in ihrem zweiten Teile nur an dem letztern Orte p. 407 ff. veröffentlicht, war zu berücksichtigen.

als Wolke, ist sich aber zugleich dessen bewufst, dafs es eine von der seinem Erinnerungsbilde zu Grunde liegenden Wolke gestaltlich abweichende ist. Liegt in der Anerkennung dieser Thatsache schon eine implizierte Verneinung, so wird dieselbe explizit, sobald der also Denkende eine auf Verkennung jenes Verhältnisses beruhende Meinung antrifft, gegen die er nun Einspruch zu erheben sich gedrungen fühlt. Das eigentliche Wesen aller Verneinung besteht also in der Kennzeichnung eines Urteils als eines im Widerspruch zur Wirklichkeit stehenden. Den ganzen Inhalt der Verneinung bildet die Behauptung, die durch ein Urteil ausgedrückte Vorstellung weiche ab. sei verschieden von derjenigen, welche ein getreues Abbild der thatsächlichen Verhältnisse sein würde. Der Begriff, auf welchen alle Verneinung im letzten Ende zurückführt, ist demnach derjenige der Verschiedenheit, der Inkongruenz, und die Fähigkeit, auf welcher die verneinende Thätigkeit beruht, ist die der Vergleichung.

Sofern nun die Funktion der Verneinung in der besonderen Beschaffenheit des menschlichen Intellekts wurzelt, gewisse diesem eigentümliche Fähigkeiten zu ihrer Grundlage hat, mufs man Kant Recht geben, wenn er auch die Negation als eine der Kategorieen des menschlichen Verstandes ansehen will. Dafs andrerseits Aristoteles ihrer bei Aufzählung der von ihm angenommenen Kategorieen nicht gedenkt, rechtfertigt sich dadurch, dafs man sie ganz wohl als von seiner vierten, derjenigen des *πρός τι*, mit umfafst ansehen kann.

II. Von den Mitteln der Sprache zum Ausdruck der Verneinung.

Die Art, in welcher die Sprache das den Inhalt jeder Verneinung bildende Urteil: „Die und die Vorstellung ist verschieden von der die Wirklichkeit genau abspiegelnden“ zum Ausdruck bringt, ist höchst eigentümlich; sie thut es mittels eines dem als ungültig zu bezeichnenden Satze organisch eingefügten Wortes, im Neuhochdeutschen z. B. mittels eines der Wörter ‚nicht‘, ‚niemand‘, ‚nichts‘, ‚keiner‘, ‚niemals‘, (‚nie‘, ‚nimmer‘), ‚nirgends‘ (‚nirgendwo‘)[1]. So drückt sie den Satz: „Die durch das Urteil: „Die Sonne scheint“ angedeutete Vorstellung ist verschieden von derjenigen, welche der Wirklichkeit genau entsprechen würde“ durch die kurze Formel aus: „Die Sonne scheint nicht.“ Dafs die Sprache sich eine so knappe Ausdrucksweise für die Verneinung geschaffen, kann bei der Häufigkeit des Vorkommens derselben nicht überraschen; ähnliche Redeweisen, wie die vorhin als Erläuterung gegebene, würden ja auf die Dauer unerträglich geworden sein. Was jedoch befremden kann, ist, dafs die ein Urteil über das Verhältnis des Satzinhalts zur Wirklichkeit ausdrückende Hauptnegation in den meisten Sprachen sich in der Stellung einer adverbialen Bestimmung zum Verbum, also einem Teile, freilich dem wichtigsten, des Satzes findet, so dafs es berechtigt erscheint, die Frage aufzuwerfen, ob jenes Verhältnis der Zusammengehörigkeit wohl zu allen Zeiten bestanden, ob die Negationspartikel sich ursprünglich nicht in mehr abgesonderter isolierter Stellung befunden habe. Die Aufgabe derselben im Laufe der Zeit wäre wohl begreiflich. Überall in der Sprache herrscht das Bestreben, Anomalieen zu beseitigen, das nur vereinzelt Vorkommende irgend einer ihm nahestehenden reicher vertretenen Gruppe einzufügen. So wäre denn auch die ursprünglich vielleicht eine besondere Wortart bildende Negationspartikel durch die ihr am nächsten stehende vertreterreichere Wortart des Adverbiums attrahiert und assimiliert worden

[1]) Ähnliches findet sich auch bei anderen Wörtern, z. B. ‚vielleicht‘, ‚wahrscheinlich‘, ‚beinahe‘ u. ä. sofern auch sie, wiewohl ein Urteil über den ganzen Satz enthaltend, dennoch als adverbiale Bestimmung zu dem Verbum desselben gesetzt werden.

so dafs sich dann schliefslich der sprachlichen Empfindung das „nicht“ in dem Satze „Die Sonne scheint nicht“ in ähnlicher Weise als nähere Bestimmung des Verbums dargestellt hätte, wie etwa „hell“ in dem Satze „Die Sonne scheint hell“. Diese Stellung, nämlich die eines Adverbs in der Form „nicht“, hat das Verneinungswort im Deutschen in allen Sätzen, in welchen es sich um die Unwirklichkeit der Beziehung bestimmterer Begriffe handelt. Dies ist jedoch nicht immer der Fall. Unter der Wirksamkeit desselben Gesetzes, durch welches das Verneinungswort aus einem isoliert dastehenden zu einem der Klasse der Adverbien angehörigen wurde, des Gesetzes nämlich, dafs vereinzelte Fälle von anderen in gröfserer Zahl auftretenden aufgesogen werden, hat sich der menschliche Geist eine gewisse feststehende Form für den sprachlichen Ausdruck seiner Gedanken geschaffen, an der er festhält, selbst wo sie dem Inhalte nicht mehr angemessen ist. So sind Subjekt und Prädikat die beiden unabänderlichen Teile des Gerippes, durch dessen Umkleidung Sätze entstehen; sie bilden das Schema, nach welchem sich alle Gedanken bei ihrer Satzwerdung formen. Wenn es sich nun um eine subjektlose Thätigkeit handelt, so substituiert der menschliche Geist, jener ihm zur Gewohnheit gewordenen Form zuliebe, ein Subjekt, das dann zwar völlig inhaltlos ist, aber doch wenigstens sein Analogiebedürfnis befriedigt. Es ist das Wörtchen „es“, das im Deutschen bei den sogenannten persönlichen Ausdrücken eine bedeutende Rolle spielt. Und ebenso ermöglicht er im Falle fehlenden Prädikats durch Verwendung des gewöhnlich als Kopula bezeichneten Zeitworts „sein“ das Verbleiben im gewohnten Geleise; dies freilich dient ihm zugleich zur Bestimmung der zeitlichen Geltung des Gesagten, hat also eine gröfsere Existenzberechtigung als der vorhin genannte, völlig scheinhafte, inhaltlose Subjektslückenbüfser. Es ist bekannt, dafs sich die alten Sprachen hierin der Gewohnheit weniger unterthan zeigten als die modernen, die ihrerseits in ihren älteren oder vulgären Formen auch noch des Subjektsschemens „es“ entraten können.

Wenn auch nicht ganz so inhaltlos wie die eben erwähnten Wörter, so sind doch vorwiegend nur Formwörter auch die indefiniten Pronomina und Adverbia. In dem Satze: „Man hat dich gesehen“ steht das „man“ nur da, um der Form zu genügen, um bei der gewohnten Art des Gedankenausdrucks bleiben zu können. Der eigentliche Inhalt des Satzes steckt in „hat dich gesehen“, weswegen die passivische Form: „Du bist gesehen worden“, auch ohne den Zusatz „von jemand“ genau dasselbe besagt. Nicht viel inhaltreicher ist „etwas“ in dem Satze: „Er hat dir etwas gesagt“, wo man es aber, wiewohl es Objekt ist, doch nicht unterdrücken könnte, wie dies z. B. in dem Satze: „Er schreibt etwas“ ganz wohl anginge. Als Subjekt ist „etwas“ niemals zu entbehren, z. B. „Etwas ist ihm zugestofsen“. Wie die genannten Wörter nur dazu dienen, Personen oder Sachen, die nicht genauer bezeichnet werden können, anzudeuten, so stehen andere Formwörter gewissermafsen als Markpfähle für adverbiale Bestimmungen, z. B. ‚irgendwo‘, ‚irgendwann‘ in den Sätzen: „Ich habe ihn irgendwo, irgendwann gesehen.“

Das hier Vorgeführte steht nun zu der Lehre von den Ausdrucksmitteln der Verneinung insofern in Beziehung als überall da, wo ein Satz, in welchem ein Satzteil durch eines jener Formwörter nur angedeutet ist, verneint werden soll, die Verneinung sich des durch dasselbe markierten Platzes bemächtigt, indem sie die ihr eigentlich zukommende Stelle einer adverbialen Bestimmung bei dem Verbum aufgiebt. Auf diese Weise ist sie so vieler verschiedenen Formen — wenigstens im Neuhochdeutschen — fähig, als es Wortarten giebt, die eine Vertretung durch ein Formwort zulassen. Sie kann adjektivisch, bezw. numeralisch (‚kein‘), pronominal (‚niemand‘,

‚nichts'), adverbial (‚nicht', ‚nirgend', ‚niemals' u. ä.) und konjunktional (‚noch') auftreten. Naturgemäſs ausgeschlossen ist nur das Verbum, die Präposition, und auch das Substantiv, wofern man nicht „niemand" und „nichts" als solche ansehen will, in welchem Falle das Gebiet des Pronomens als der Verneinung unzugänglich zu bezeichnen wäre. Das Provenzalische — und wohl auch das Altfranzösische — kennen eine derartige Negationsverkleidung überhaupt nicht, das Neufranzösische nur in ganz bestimmten Fällen.

III. Von der Verneinung in Heischesätzen.

Bisher ist nur von der Verneinung in Aussagesätzen die Rede gewesen. Verneinung findet aber auch in Wunsch- und Befehlssätzen statt. So wie ich neben „Er kommt" den dies Urteil als von der Wirklichkeit verschieden bezeichnenden Satz „Er kommt nicht" habe, so steht dem Wunsche „Er möge kommen", der ein verkürzter Ausdruck für: „Ich will, ich wünsche, daſs er komme" ist, der noch mehr verkürzte negative Ausdruck: „Er möge nicht kommen" und dem Gebote: „Komm" das Verbot: „Komm nicht" zur Seite. Es scheint auf den ersten Blick, als ob die Verneinung hier dieselbe Funktion erfülle, wie überall. Dem ist jedoch nicht so. „Komm" ist kein Urteil und „nicht" kennzeichnet hier nicht etwa die ihm zu Grunde liegende Vorstellung als eine von der die Wirklichkeit getreu wiedergebenden verschiedene. Es liegt hier vielmehr der Ausdruck einer Abneigung, eines auf Verhütung, Unterdrückung gerichteten Willens vor, der wie jede Willensäuſserung kurz und knapp ist, und aus dem einen Wörtchen „nicht" besteht[1]), zu welchem dann noch ein, die zu unterlassende oder zu hemmende Thätigkeit bezeichnendes, im Grunde meist entbehrliches Wort tritt, im Deutschen in Form eines Imperativs, als der kürzesten, in anderen Sprachen aber — und zwar nicht weniger angemessen — in Form des Infinitivs, als der substantivischen Grundform des Verbums.

Die lateinische Sprache brachte den Unterschied der beiden Verwendungen der Negation einmal durch verschiedene Negationspartikeln, sodann dadurch zum Ausdruck, daſs sie bei Willensäuſserungen auf die Verschmelzung der Negation mit einem der oben besprochenen Formwörter verzichtete. In den modernen Sprachen ist jeder äuſsere Unterschied geschwunden. Denn die Verschiedenheit der Stellung der unbetonten Für- und Umstandswörter bei Geboten und Verboten im Neufranzösischen hat ebensowenig mit der verschiedenen Natur negativer Urteils- und ebensolcher Befehlssätze zu thun wie die Ersetzung des Imperativs durch den Infinitiv z. B. im Italienischen.

IV. Verneinung in Antworten und Zusammensetzungen.

In zwei Fällen des Auftretens der Verneinung liegen andersartige Verkürzungen vor: einmal in Antworten, sodann in Zusammensetzungen.

In Antworten hat die Abneigung gegen unnötige Wiederholung und die Häufigkeit des

---

[1]) Wenn Schopenhauer mit seinem in „Die Welt als Wille und Vorstellung" gegebenen Nachweise Recht hat, daſs der Wille das Primäre, die Vorstellung das Sekundäre sei, so könnte man mit Rücksicht darauf daſs für alle Willensäuſserungen Kürze, ja Verkürzung des Ausdrucks charakteristisch ist, z. B. „fort" (für „gehet fort"), „weiter" (für „sage, erzähle weiter"), „Hülfe" (für „bringet mir Hülfe") u. ä. sowie darauf, daſs Tierlaute, wo sie irgend der Sprache sich annähern, d. h. den Charakter von Mitteilungen annehmen, stets Willenskundgebungen sind, auf den Gedanken kommen, daſs auch die kurze Form der Negationspartikel bei Ver-[illegible] ihren Anfang genommen habe.

Falles im Laufe der Zeit zu Verneinungsausdrücken geführt, wie sie die alten Sprachen in solcher Knappheit noch kaum gekannt haben. Alle modernen Sprachen sind imstande, Antworten auf vorangegangene Fragen durch ein einziges Wort auszudrücken, und sie bedienen sich vorzugsweise dieser kürzesten Form der Meinungsäufserung. Die älteren Sprachen empfanden dagegen das Bedürfnis, durch Wiederholung eines Satzteils der Frage einen engeren Anschlufs, einen fühlbareren Zusammenhang zwischen Antwort und Frage herzustellen. Bevorzugte die lateinische Sprache die Wiederholung des Verbums, das ja zugleich das Subjekt, wenigstens seiner Person nach, markierte, so ist in den älteren Sprachen Frankreichs die Wiederholung des Subjekts das Üblichere.

In allen bisher aufgeführten Fällen, sei es, dafs es sich um die eigentliche, die adverbiale Negationspartikel „nicht" oder um eine Einkleidung derselben in die Form eines anderen Redeteils handelte, lag Satznegation vor, d. h. überall, wo ein negatives Wort vorkam, wurde durch dasselbe das es enthaltende Urteil als der Wirklichkeit inkongruent bezeichnet. Es giebt jedoch auch Fälle des Vorkommens jener Wörter, wo durch dieselben die Giltigkeit des Satzes selbst, in welchem sie stehen, in keiner Weise angetastet wird, sondern die Wirkung ihrer negativen Kraft sich auf den Satzteil beschränkt, mit welchem sie verbunden sind.

Hierher gehören zunächst alle mit „nicht" gebildeten Wortzusammensetzungen, die sich, ohne dafs die anderen Redeteile prinzipiell ausgeschlossen wären, thatsächlich wohl auf Verbindungen von „nicht" mit Substantiven, Adjektiven oder Participien und Fürwörtern beschränken, wie z. B. Nichtraucher, Nichtannahme, Nichtsein; nichtwirklich, nichtadelig, nichtseiend; Nichtich (= nicht-ich). Bei Substantiven gehen vorzugsweise von Verben abgeleitete, seien sie (persönliche) Konkreta oder (unpersönliche) Abstrakta solche Verbindungen ein, während in anderen Fällen meist das Präfix „un" gebraucht wird, z. B. Unglück, Unheil, Ohnmacht (entstanden aus Unmacht), Wahnwitz (d. h. Unwitz, Nichtwitz)[1]. Bei den Adjektiven ist die Verbindung mit „nicht" noch seltener; sie wird hier entweder auch durch eine Bildung mit dem Präfix „un", z. B. ungläubig, oder durch Zusammensetzungen von Substantiven mit ‚los', z. B. rauchlos, geruchlos, ersetzt. Unter den Fürwörtern geht nur „ich" eine Verbindung mit „nicht" ein, zu Nicht-ich, — ein Ausdruck, der seine Entstehung der philosophischen Reflexion verdankt. — Von anderen Negationen findet sich, abgesehen von Wörtern wie „nirgendwo", „nimmermehr", die nur Erweiterungen der ihren Hauptbestandteil bildenden Negationen, und darum auch satzverneinende Negationen sind, wohl nur das pronominale oder substantivische „nichts" in Zusammensetzungen z. B. nichtsnutzig.

Man kann alle diese Zusammensetzungen als Stellvertreter, als Äquivalente von negativen Relativsätzen ansehen, teils substantivischen — bei Haupt- und Fürwörtern —, teils adjektivischen — bei Eigenschaftswörtern —, d. h. von Sätzen, die ein negatives, aber nicht für sich bestehendes, sondern sich an eine Vorstellung anlehnendes Urteil ausdrücken, sei es, dafs dieses ein Seiendes selbst oder nur das einem solchen zukommende Merkmal bezeichnet. So ist „Nichtraucher" ein verkürzender Ersatz für „Wer nicht raucht", es bezeichnet also einen Menschen, als dessen charakteristisches Merkmal angeführt wird, dafs die Aussage, er rauche, eine der Wirklichkeit widersprechende sein würde.

[1]) Das h ist erst durch volksetymologische Umdeutung in die erste Silbe eingedrungen. Dieselbe ist ursprünglich das privative Präfix „wan", das sich z. B. noch im neuengl. wanton üppig, ausgelassen, mittelengl. wantowu, altengl. *wantogen ungezogen findet.

V. Verschiedene Fälle des Gebrauchs negativer Wörter.

Ein weiterer Fall blofser Wortverneinung liegt vor in dem Substantiv „ein Nichts“ z. B. „Er fürchtet sich vor einem Nichts“. Der Satz selbst ist positiv und gänzlich verschieden von dem Satze: „Er fürchtet sich vor nichts.“ In diesem ist „nichts“ wirkliche Negation, es raubt dem Satze: „Er fürchtet sich“ seine Giltigkeit, in jenem bezeichnet es ein Seiendes, dessen Wesen in der Nichtsheit besteht, d. h. das Wort „ein Nichts“ ist Stellvertreter für „ein Nichts-seiendes“, also eine weitere Verkürzung der oben besprochenen Verkürzung. — Dasselbe gilt von dem Adjektiv „nichtig“, d. h. nichts-seiend, z. B. ein nichtiger Vorwand, d. h. ein Vorwand, welcher nichts ist, also wertlos ist, nichts taugt. Es ist das dem Substantiv „ein Nichts“ entsprechende Adjektiv [1]).

Hier ist schliefslich auch ein bis jetzt noch gar nicht genanntes Wort zu erwähnen, das eine auf die bestimmte Stelle des Satzes, an der es steht, beschränkte negative Wirkung ausübt, die Präposition „ohne“. Es leugnet als negatives Verhältniswort die in jedem Falle in Betracht kommende Beziehung des als sein Rektionswort hinter ihm stehenden Begriffs zu einem anderen, sei es einem nominalen oder verbalen. Sprachen, die aus Präpositionen Konjunktionen durch Anfügung der allgemeinsten Konjunktion „dafs“ bilden, kennen meist auch ein dem „ohne“ entsprechendes konjunktionales Negativ „ohne dafs“, welches bezüglich des von ihm eingeleiteten Satzes genau dieselbe Funktion ausübt, wie das ihm zu Grunde liegende präpositionale Negativ bezüglich seines nominalen Rektionwortes.

Einen von den vorher besprochenen, immer noch einen gewissen negativen Charakter tragenden Fällen ganz verschiedenen stellt das Auftreten der Negationen als reiner Lautgebilde dar. So, wenn jemand sagt: „Er blieb bei seinem Nein“, — „Ein Niemals erscholl aus seinem Munde“ u. s. f., worin „Nein“ und „Niemals“ die Bedeutung eines Wortes mit dem Klange „nein“, „niemals“ haben; der Hörende errät freilich unschwer, dafs der diese Worte Sprechende etwas Erfragtes, Erbetenes verneinte, verweigerte.

Wiederum verschieden von der eben besprochenen Gebrauchsweise verneinender Wörter ist ihre Verwendung als Personennamen, die natürlich niemals ernst gemeint ist. Der Zweck besteht darin, eine Verwechselung des Namens mit der gleichlautenden Negation hervorzurufen. Eines der ältesten Beispiele dafür bietet Homer in seiner Kyklopeia, wo der schlaue Odysseus sich dieses Mittels mit erfreulichem Erfolge bedient [2]). Ein anderes findet sich in dem bekannten Kinderscherzrätsel: „Niemand und Keiner wohnten in einem Haus, Niemand ging aus, Keiner fuhr aus, wer blieb zu Haus?“, dessen belustigende Wirkung darauf beruht, dafs dem Gefragten die beiden einzigen als Antwort möglichen Negationswörter dadurch bereits entzogen sind, dafs

---

[1]) In den Sprachen Frankreichs tritt dieser Unterschied zwischen Wörtern, die, obwohl negativen Inhalts, doch die Funktion positiver Wörter erfüllen, und wirklichen d. h. den Satz verneinenden Negationen, besonders deutlich zu Tage, sofern im letzteren Falle die adverbiale Negationspartikel zum Verb tritt, im ersteren nicht, z. B. J'ai peur de rien und Je n'ai peur de rien.

[2]) Es sei hier darauf hingewiesen, dafs die für vollständige Sätze nur die adverbiale Negationspartikel „nicht“ habenden Sprachen jene griechische Stelle nicht in sinnentsprechender Weise wiederzugeben vermögen. So übersetzt z. B. M. Gin in seiner 1791 erschienen Homerübersetzung die griechischen Worte Od. IX, 408 Ὦ φίλοι, Οὖτίς με κτείνει δόλῳ οὐδὲ βίηφιν: „O mes amis, Personne n'osant mesurer ses forces contre moi, a eu recours à la ruse pour m'assassiner.“ Es wird also darauf gerechnet, dafs der Zuhörer das Fehlen des ne [illegible]t merken werde. —

dieselben als Namen Wesen bezeichnen[1]), welche die der zu verneinenden gerade entgegengesetzte Handlung vollführen, und dafs, wenn der also Bedrängte etwa Umschreibungen wie „kein Mensch keine Seele“ u. ä. versucht, diese wiederum als Namen gefafst werden, deren Träger ja nach der Voraussetzung gar nicht im Hause wohnten[2]).

Die Negation im Provenzalischen.

Das Verneinungsverfahren des Provenzalischen ist ein sehr einfaches, sein Besitz an Verneinungsmitteln ein aufserordentlich beschränkter. Die beiden Wörter non und nonca, wovon letzteres, wie weiter unten zu begründen sein wird, schwerlich als eine besondere Negation angesehen werden darf, machen seinen ganzen Bestand an satzverneinenden Negationen aus, sind die einzigen Überbleibsel von der reichen Fülle lateinischer Verneinungswörter. Materiell zwar sind auch nullus und nec ins Provenzalische übergegangen, aber sie sind in dieser Sprache keine Negationen mehr, auch nicht einmal halbe, wie Diez sie Gr. III[4], 420, von seinem speziellen Standpunkte aus, allerdings nicht ganz ohne Berechtigung, nennt. Die übrigen lateinischen Negationswörter nemo, nihil, haud, nusquam, neutiquam, ne, neve, nisi, quin (quominus, das eigentlich keine Verneinung ist), von archaistischen Wörtern, wie noenu, noenum, ganz zu schweigen, sind im Provenzalischen völlig verschwunden. Die eigentliche, universale Verneinungspartikel in dieser Sprache ist non. Eine Darstellung der provenzalischen Verneinung wird es also im wesentlichen mit der Vorführung der Gebrauchsweise und Bedeutung dieses adverbialen Negationswortes zu thun haben. Der Vollständigkeit halber sei indes bemerkt, dafs dem Provenzalen für die Verneinung der Beziehung zweier Satzteile ohne Beeinträchtigung der Giltigkeit der Aussage selbst, die Präposition ses sowie die Konjunktion ses que zur Verfügung steht und dafs er in dem Worte nien ein Mittel besitzt, den Begriff der Nichtsheit auszudrücken, ohne den Satz selbst zu negieren.

Die selbständige[3]) Negation.

1. Lautliches über non und nonca.

Das Provenzalische unterscheidet nicht wie das Altfranzösische durch die Form eine betonte und eine unbetonte Negationspartikel; non bewahrt in allen Fällen seinen Vokal o, ein o semissonan (d. h. geschlossenes o) wie es die Leys d'amors I, 24 nennen. Das Schlufs-n ist der Herkunft aus einem ungedeckten n gemäfs beweglich oder indifferent[4]). Das Natürliche, dem

---

[1]) Etwas dem Ähnliches findet sich im Neufranzösischen bezüglich des allerdings nicht negativen Wortes ‚on‘, sofern auf eine unbegründete, auf unbestimmte Personen Bezug nehmende Entschuldigung (‚on dit‘) ablehnend erwidert wird: ‚Monsieur On est un sot.‘

[2]) Etwas anders liegt der Fall, wenn Bertran de Born für Richard den Versteeknamen ‚Oc e No‘ d. h. „Ja und Nein“ braucht, wohl, um auf seine Raschheit, sein stürmisches, schnell entschlossenes Wesen hinzudeuten. Dies ist mit dem als vorletzten besprochenen Falle auf gleiche Stufe zu stellen.

[3]) Unter der unselbständigen Negation soll dann diejenige verstanden werden, welche sich in von Ausdrücken mit negativem Begriff abhängigen Sätzen findet, also die Negation, in den von Diez III[4] p. 425, No. 4 und 5 behandelten Fällen.

[4]) Dafs dasselbe vor Labialen oft zu m wird, und Ähnliches, gehört in die Lautlehre und braucht uns hier nicht zu beschäftigen.

sonst üblichen Verfahren Entsprechende wäre nun der Gebrauch der Form non vor Vokalen, der Form no vor Konsonanten. Und so ist im allgemeinen auch verfahren worden, namentlich im ersteren Falle. No vor Vokalen (ganz ausgenommen ist o) ist selten, wiewohl nicht unerhört z. B. No a aver ni amic ni parent Boeth. 128. Die Leys d'am. nennen no mit einigen anderen viel gebrauchten Wörtern (fort nescessarias en nostre lengatge) ausdrücklich als solche, auf welche das Verbot des Hiatus keine Anwendung finde — mas que·l dig mot no s'ajusto am lor semblan vocal, und geben als Beispiel: Peyres no es bos clerx. Die Troubadours scheinen das zu vermeiden, wie es denn an einer anderen Stelle II, 228 in Leys d'am. heifst: Aquesta dictios ‚no' tostemps se termena en n plenieramen can s'ajusta am dictio que comensa per vocal(s), coma ‚non es homs'.

Elision des o von no vor folgendem Vokal ist in der älteren Sprache eine aufserordentlich seltene Erscheinung, was sich, abgesehen von dem beweglichen n, schon aus der Bedeutsamkeit des Wortes für den Gesamtsinn und aus der bei Apostrophierung des o gegebenen Möglichkeit einer Verwechselung mit dem Adverbium ne (= en) aus lat. inde wohl erklärt. Wenn Raynouard, Lex. IV, 324 sagt: L',o' de ‚no' s'élidait devant une voyelle und als Beispiel anführt: . . . Es folia et enfansa Qu'a om n'auze son cor fin descubrir . . . B. Vent. ‚Ab joi mou' . . . so liegt dem eben eine solche Verwechselung zu Grunde. Das n' ist hier = en ‚davon, darüber' und die Stelle besagt das Gegenteil von dem, was Raynouard in ihr gefunden: „Es ist thöricht und kindisch, einem darüber sein innerstes Herze zu offenbaren"; vergl. z. B. Archiv 35, 422. Schweighæuser II, 136 ist Raynouard in diesem Irrtume gefolgt. In der Ausgangszeit sind die Beispiele für elidiertes o zahlreicher. So: O crestiandat, nostra dossa mestressa, Cesse ton dol, no menes plus ton planh, Dolor bannis e **n**'ajas plus tristessa, aus dem XV. Jahrh., Bartsch Chrest. 407, 14. — Demostra nos la scriptura Que per los crims detestables Qu'eron al mon continuables, Dieus **n**'ac a degus merces. Helias de Solier, ib. 406, 15. — Lo devys mieus **n**'es ny malvatz ny fals. B. de Roaix, ib. 415, 33, wo man auch an Aphärese denken könnte (no's), wie sie sich in folgenden Beispielen findet: **No's** tan plazent ambra nil frug d'abelhas Elucidari, B. Chr. 368, 4. — **No's** possible ques refessa De cent ans la gran rudessa Quel foc en dos jorns comes. Helias de Solier. B. Chr. 403, 38.

Aber selbst in diesen Fällen der spätesten Zeit ist doch Ausfall des o nur da eingetreten, wo der negative Satzsinn, sei es durch den ganzen Zusammenhang oder durch andere auf Negation hinweisende Wörter wie z. B. degus, ni u. ä. aufser allen Zweifel gesetzt ist. Unter der gleichen Bedingung findet sich Elision des o auch in der volkstümlichen Dichtung der älteren Zeit. So in einer von Bartsch in das XII. Jahrhundert gesetzten Ballade, wo von einem durch die junge lebenslustige Königin veranstalteten Feste die Rede ist, das der eifersüchtige, griesgrämige König stören will. Dabei heifst es dann von jener: Mais per nient lo vol far, eya, (aber vergebens will er es thun) Qu'ela n'a sonh de viellart, eya, Mais d'un leugier bachalar, eya. B. Chr. 112, 26. Freilich liefse sich hier ohne Mühe durch Einführung der einsilbigen Form ilh statt ela die Form no herstellen. Doch darf auch nicht vergessen werden, dafs in den dem nordfranzösischen Sprachgebiet benachbarten Gegenden die Form ne, woraus vor Vokalen stets n' wird, für no ganz üblich ist — man denke an Girart de Rossilho — und dafs die in der Variante stehende Form kele für k'ela den Gedanken an französischen Einflufs nahe legt.

So selten nun no vor Vokalen ist, so häufig findet sich die Form non vor Konsonanten. Die Leys d'amors befinden sich nicht in Einklang mit dem Gebrauche der Troubadours, wenn sie

in der schon oben erwähnten Regel: II. 228 die Verwendung der Form non auf den Fall einschränken can s'ajusta am dictio que comensa per vocal(s), coma ‚non es homs', indem sie hinzufügen: et estiers no.

Im Anschlufs an non sei hier auch des Wortes nonca gedacht. Wiewohl etymologisch unzweifelhaft auf nunquam beruhend, ist es für den Provenzalen schwerlich etwas anderes als eine Weiterbildung von non gewesen, dessen zweites Element ca ihm zwar nicht verständlich, aber für sein Gefühl wohl in ähnlicher Weise wirksam war wie das ursprünglich die Geltung des non zeitlich modifizierende (bestimmende oder erweiternde), schliefslich auch rein verstärkende ja. Dafs der erste Teil des Wortes nicht auf lateinischem non, sondern auf einem aus ne un zusammengesetzten nun — beruhe, dessen ist sich der Provenzale wohl überhaupt nie bewufst gewesen. Und durch die Annahme einer Verwechselung dieser Vorsilbe mit der selbständigen Partikel non wird jedenfalls die häufig anzutreffende Form noca, also mit Ausstofsung des n vor c, am leichtesten erklärt. Auch entspricht es nicht recht dem Charakter des Provenzalischen als einer volkstümlichen Sprache, anzunehmen, dafs es bei völliger Aufgabe aller lateinischen Negationswörter aufser non das einzige nunquam mit dem Bewufstsein seines Unterschiedes von non bewahrt habe. Freilich findet es sich in einer Anzahl von Fällen so gebraucht, dafs die Bedeutung „niemals" ganz wohl passen würde, aber ihnen stehen eine Reihe anderer entgegen, in denen es teils ganz gleichbedeutend mit non gebraucht ist, teils mit ja und anc zusammensteht, d. h. mit Wörtern, die der Verneinung temporalen Charakter zu geben pflegen. Es heifst „niemals", oder kann wenigstens so heifsen, in folgenden Sätzen: Ela nonca t'amaria B. Vent. M. G. 969, 2. — Mais noca·n fes autre semblan ib. 940. — Plus que·l paubres que jatz el ric ostal Que noca·s planh, sitot s'a gran dolor P. Vid. 37, 1. — Es steht mit ja und anc: Et ja dius noca lor perdo Folqu. Mars. Mahn W. I, 320 Str. 2. — E ja deus noca·m perdo P. Vid. 10, 10. — Que anc noca fo (sc. merces) en son repaire (denn niemals war Gnade bei ihr) P. Guill. B. Chr. 270, 19. — noca als nachdrückliche Verneinung (ohne temporalen Charakter): Ja per son frair mais sos homes non blanda (sc. Richartz); Noncais fai el, anz asetga els aranda (richtet sie übel zu) B. Born, ed. Stimming 13, 27. — Ni ja mais chanso no farai, Que dreg ni razo noca n'ai P. Vid. 28, 48. — Es liegt hier also derselbe Bedeutungswandel vor, wie bei dem mundartlichen „nimmer" im Sinne von „(durchaus) nicht".

2. Grammatisch-Syntaktisches über non.

a) Bedeutung und Geltung des non als Satzverneinung.

Wie schon wiederholt hervorgehoben worden, ist non (nonca) das einzige wirkliche Negationswort des Provenzalischen. In Weiterführung der vom lateinischen non in der Vulgärsprache begonnenen Okkupation hat es sich schliefslich zum Alleinherrscher auf dem ausgedehnten Gebiete der Satzverneinung gemacht. Es hat — im Gegensatz zu der Negation im klassischen Latein — auch die Heischesätze und alle Arten von Nebensätzen seinem Reiche einverleibt. Nur der Imperativ hat sich seiner Herrschaft zu entziehen gewufst; es hat sich im Konjunktiv und Infinitiv dafür Ersatz schaffen müssen.

Dieser aufserordentlich einfachen Gestalt, die das Negationswesen in seiner Sprache angenommmen hat, entspricht — und entspringt vielleicht — die bewundernswerte Sicherheit und Konsequenz, mit der der Provenzale die Negationspartikel selbst in den verwickeltesten Fällen

handhabt. Instinktiv trifft er das Richtige, auch da, wo gelegentlich der reflektierende Philologe fehl geht. Das ist z. B. Diez in der Auffassung von Boeth. 180 zugestofsen, wozu er die Anmerkung macht: „guaris, scil. non, dessen die ältere Sprache weniger bedarf als die spätere, vgl. v. 10“ und dann — vv. 178—180 — die Übersetzung giebt: „Nie sahst du einen noch so vornehmen Mann, wenn er sie so beleidigte, dafs sie sich dessen beklagte, sein Leib und seine Seele wären durchaus nicht zu retten.“ Dies ist keine richtige Übersetzung. Eine solche würde lauten: „Nie sahst du einen noch so vornehmen Mann, wenn er . . . . . ., sein Leib und seine Seele wären irgend zu retten“, worin der letzte, formell koordinierte Satz die Bedeutung eines subordinierten (Attributiv-) Satzes hat: „Dessen Leib und Seele irgend zu retten wäre“. Hätte der Dichter ‚non guaris‘ geschrieben, so würde er den entgegengesetzten Sinn ausgedrückt haben, wie dies auch im Deutschen der Fall wäre, wenn man sagte: „Nie sahst du einen Mann, ... sein Leib und seine Seele wären nicht zu retten“ d. h. Jedes Mannes Leib und Seele wäre zu retten[1]). Entschuldbarer ist das Versehen, das Diez in der Heranziehung der Stelle Boeth. v. 10 begangen hat, weil er dieselbe nur in der verderbten Fassung: Ni l'us vell' aitre . . kannte. Wenn er dafür Ni l'us ve l'aitre setzen will, in der Meinung, dies hiefse: „Keiner betrachtet (= berücksichtigt) den anderen“, so ist das, abgesehen von anderen Gründen, schon darum nicht angänglich, weil ni — wie an anderer Stelle zu zeigen wird — für sich allein d. h. ohne voranstehendes oder nachfolgendes no niemals negiert[2]).

Auf solche Weise wird Diez' Behauptung an der oben besprochenen Stelle, dafs die ältere Sprache des non weniger bedürfe als die jüngere, hinfällig. Mir ist kein zuverlässiges Beispiel eines regelwidrig fehlenden non begegnet, und mir scheint Grund zu zweifeln, ob ein solches überhaupt nachweisbar sei[3]).

b) Stellung des non.

Je unbeschränkter der Geltungsbereich der Negationspartikel non ist, um so beschränkter ist ihre Bewegungsfreiheit im Satze. Non ist in vollständigen Sätzen an die Stellung vor dem Verbum gebunden und darf von demselben nur durch tonlose Wörter, d. h. die tonlosen Objektsformen der persönlichen Fürwörter und die tonlosen Adverbien en und i, getrennt werden, wozu, für einige Denkmäler wenigstens, wie S. Amanz, z. B. Chx. II, 153 v. 13, den Girart de Rossilho, und

---

[1]) Der Irrtum ist um so auffallender, als Diez Gr. III⁴, 381 selbst von der hier vorliegenden Erscheinung spricht und dabei ausdrücklich bemerkt, dafs sich dieselbe auch bei Relativsätzen ohne Negation, wenngleich seltener, finde.

[2]) Aufser an den hier vorgeführten Stellen hat Diez noch in der Passion 101, 3 Weglassung des non angenommen, hier in der Meinung, dafs neient allein „nichts“ heifse; auch mit Unrecht. Bei dem von ihm angenommenen Sinne der Stelle, hätte non beim Verbum stehen müssen, da nient in negativem Sinne nur in der Bedeutung „ein Nichts“ oder „nichtig“ der adverb. Negationspartikel entraten kann. Die Schwierigkeit ist durch die Textkritik beseitigt worden.

[3]) Sollte für das Altfranzösische nicht dasselbe gelten? Perle p. 15 weifs nur ein Beispiel anzuführen, wo ne vermifst wird. Er schreibt das Fehlen desselben dem Umstande zu, dafs hier die „halbe Negation“ nus volle verneinende Kraft habe, — eine gewagte Annahme. Doch wie man über die Negierungsfähigkeit des Wortes nus im Altfranz. auch denken möge, es will mir scheinen, als ob an dieser Stelle eine Negation überhaupt nicht vorliege, da der betreffende mit ‚Plus‘ anhebende Satz in der Form eines Hauptsatzes einen subordinierten Konsekutivsatz nach negativem Satze vertreten (vgl. Diez Gr. III⁴, 340) und der ganze Satz doch ganz wohl so aufgefafst werden könnte: Kein Kärrner oder Pilger vermöchte so weit zu reisen, irgend einer könnte eine schönere Dame kennen lernen (= dafs irgend einer . . .). Falls diese Auffassung richtig, wäre Perle hier demselben Irrtume zum Opfer gefallen wie Diez bei Boeth. 180. — Herr Prof. Tobler macht mich darauf aufmerksam, dafs auch der neuere Herausgeber des Cor. Lo. diese Auffassung teile, wie sich aus seiner Interpunktion oder vielmehr dem [illegible]n einer Interpunktion vor Plus ergebe.

die Flamenca noch sai und lai (oft sa und la geschrieben, z. B. Flam. 6143, 6148 u. a.), die auch zwischen Infinitiv und esser — im Sinne des Futurums — z. B. mudar lanz em = lai nos mudarem (wir werden dorthin übersiedeln) Flam. 3521 — kommen. Darum ist aber non selbst doch kein tonloses oder gar enklitisches Wort. Das zeigt sich rein äufserlich schon darin, dafs es eben niemals enklitisch, ja kaum proklitisch vorkommt, dafs es einen Satz beginnen und auch ohne ein finites Verbum, sei es allein oder in Verbindung mit anderen Worten vorkommen kann — alles Dinge, deren die enklitischen Wörter — abgesehen von dem eine Mittelstufe einnehmenden bestimmten Artikel — kaum fähig sind. Was aber innerlich schon Enklise bei non ausschliefst, ist der Umstand, dafs derselben der Natur der Sache nach nur solche Wörter unterliegen, die für die Auffassung des Satzes keine entscheidende Bedeutung haben, die, weil sie nur zum Hinweis auf schon genannte Seiende dienen, allenfalls ganz fortbleiben könnten, ohne dafs dadurch der Gesamtsinn irgendwie verändert würde — (wie ja auch die Akkusative lo und los in gewissen Fällen thatsächlich unterdrückt werden) — Wörter also, die es nach dem ganzen Zusammenhange meist genügt, leise angedeutet zu haben. Dazu kommt dann noch der besondere Umstand, dafs bei Unterdrückung des Vokals von no — das Schlufs-n hätte natürlich auch fallen müssen — ein äufserer Anhalt für die so wichtige Unterscheidung dieses Wortes von dem Adverb en nicht mehr vorhanden gewesen wäre. Dafs der Sinn hierzu nicht immer ausreicht, ist oben S. 10 anläfslich der Erörterung der von Raynouard aufgestellten Elisionsregel gesehen worden.

Dem vorstehend über die Stellung von non Gesagten ist stillschweigend der Fall zu Grunde gelegt worden, dafs durch non die Beziehung des Prädikats auf das Subjekt für ungiltig erklärt, dafs also die Aussage als solche, deren wichtigster Bestandteil ja das Verb ist, verneint wird. Dies ist jedoch nicht in allen die Verneinungspartikel non enthaltenden Sätzen der Fall. In manchen derselben nämlich ist nicht die Aussage selbst, sondern nur die Giltigkeit einer der zum Subjekt oder zum Prädikat gehörigen näheren Bestimmungen negiert. In diesem Falle steht dem Provenzalischen, wie jeder Sprache, allerdings das Recht zu, der Negation die ihr dem Sinne nach zukommende Stelle abseits vom Verbum finitum zu geben. Einige Beispiele: Diis li Judas, non aquell d'Escarioth Ev. Joh. 14, 22, wo die Geltung der Apposition vom Subjekt geleugnet wird, womit dann indirekt eine positive Bestimmung gegeben ist. Ferner Et eu trob sai quim reteigna, Tal dompna don sui amaire Non ges a la lei gascona Mas segon que nos amam. P. Alv. M. G. 2, 7. — Chansos, vas la belha vai, Non ges qu'ieu re·l man Mas ben li potz mon esmai Mostrar ses mon dan. Peirol M. W. II, 1 Str. 6. — Vos l'avez recobrat (sc. Rossilho) non gins (= ges) com laire. G. Ross. 1480 (O.), wo überall die Verneinung beschränkt ist auf die Modalbestimmung des Prädikats. Sogar: . . . per qu'eu dirai No re mas be; qu'eu no poirai. P. Vid. 28, 37 „Weswegen ich nur Gutes sagen werde . . .“ — Ganz selbstverständlich wird die Trennung des no vom Verbum finitum da, wo sich der von der Negation betroffene Satzteil, syndetisch oder asyndetisch, hinter einem gleichartigen positiven befindet, der dann gewissermafsen nach vornehin eine Scheidewand bildet. So in [Dansa] deu tractar d'amors, e deu haver so joyos et alegre per dansar, no pero ta lonc coma vers ni chansos, mas un petit plus viacier per dansar. Leys d'am. B. Chr. 375, 26, (hier beim Objektsattribut). — . . . mas tu lo (sc. ton amic) deves anar vezer a horas e a sazos, non pas soen, quar toh trop so mal. B. Chr. 311, 19 (hier bei einer quantitativen Modalbestimmung). — . . . et es dicha retroncha, quar es de coblas retronchadas, no per autra cauza. Leys d'am. B. Chr. 378, 19 (hier bei einer kausalen Bestimmung). Das bedarf eigentlich garnicht

der ausdrücklichen Erwähnung. Ebensowenig die Trennung des non vom Verbum finitum in folgenden Fällen: Tot l'eissermen no portan fruith e me, tolra lo (sc. dieus) Ev. Joh. 15, 2. — Et aysi li vai prear Que ello (= ella) lo degues layssar Et de aco non parlar. B. Chr. 412, 12 (XV. Jahrh.). — Per vos non plus detriar Vos prege vos vulhas asetar ib. 413, 23. — Es können jedoch Fälle eintreten, in denen die Stellung des non zum Verbum finitum ebenso angemessen wäre, wie die zu einem untergeordneten Satzteile, wo also der Redende in gewissem Mafse Freiheit hat, diejenige Form des Ausdrucks zu wählen, welche ihm für seinen Gedanken die angemessenste scheint. Kommt es z. B. Ev. Johannis 13, 10 Jesu darauf an, die Reinheit der Jünger zu betonen, so sagt er: E vos esz nepte, mas no tuih (auch im lateinischen Grundtexte Et vos estis mundi, sed non omnes); die sich auf das Subjektsattribut beschränkende Negation ist — und zwar mit mas — zu diesem gesetzt. Der Evangelist jedoch, der dies durch den Hinweis auf den unter ihnen weilenden Verräter zu erklären das Bedürfnis hat, wandelt die Worte ein wenig um: Per zo diis: Non esz tuih nepte[1]), (mit Abweichung von der Stellung des Grundtextes: Non estis mundi omnes) d. h. er setzt die Negation zum Verbum, weil es ihm darauf ankommt, die Ausnahmelosigkeit zu negieren. Das hier über die Freiheit in der Wahl der Stellung des non im Provenzalischen Gesagte bedarf jedoch der Einschränkung, dafs der Provenzale von derselben nur ganz ausnahmsweise Gebrauch macht, sei es, weil ihm die Trennung des non vom Verbum finitum widerstrebt, oder weil ihm die dadurch zu erreichende Genauigkeit und Klarheit des Gedankenausdrucks überflüssig dünkt. Von wenigen Ausnahmen abgesehen hält er daran fest, non mit dem Verbum finitum zu verbinden, also nur die Giltigkeit der in dem Satze gegebenen Begriffsverbindung zu verneinen, indem er es der Denkthätigkeit des Hörers überläfst, herauszubringen, welches derjenige Satzteil ist, durch dessen Ausscheidung der übrige Teil giltig werden würde[2]). Bei rein theoretischer Betrachtung wird man, wie es z. B. Herr Prof. Tobler, Vermischte Beiträge zur franz. Gramm. S. 167 thut, in der Herstellung dieser engen Verbindung der Negation mit dem Verbum als dem Kern der Aussage eine im höchsten Grade angemessene Ausdrucksweise sehen müssen, Auf der anderen Seite aber kann auch nicht geleugnet werden, dafs sie nicht die dem Hauptzwecke aller Rede, der leichten mifsverständnisfreien Mitteilung von Gedanken, am besten dienende ist. Zum Beweise dieses seien hier einige Fälle zusammengestellt, in denen die im Provenzalischen wie im Französischen herrschende Verbindung des Negationswortes mit dem Verbum finitum die richtige Auffassung des ausgedrückten Gedankens entweder erschwert, oder eine sichere Entscheidung über den Sinn des Gesagten überhaupt unmöglich macht.

Negative Sätze mit dem Worte totz mögen die Reihe beginnen. Über die drei hierbei möglichen Fälle hat Herr Prof. Tobler a. a. O. S. 159 anläfslich des französischen Tout ce qui reluit, n'est pas or in erschöpfender Weise gesprochen, und da alle dort mit Bezug auf das Französische gegebenen Ausführungen auch auf das Provenzalische zutreffen, kann ich mich damit begnügen, die dort unterschiedenen Fälle durch provenzalische Beispiele zu belegen.

---

[1]) Die deutsche Übersetzung „Ihr seid nicht alle rein“ ist keineswegs eine dieser provenzalischen genau entsprechende Ausdrucksweise; denn in ihr wird das „nicht“ als zu „alle“ gehörig empfunden, während in dem prov. Satze das non beim Verbum steht. Etwa: „Nicht seid ihr alle rein“ oder „Alle seid ihr nicht rein“, mit sich senkender Stimme von „seid“ ab gesprochen.

[2]) Denn Aussagen, in denen kein Glied in thatsächlicher Beziehung zu einem anderen stände, kommen in der Sprache nicht vor.

Für den sehr häufig anzutreffenden Fall eines negativen partiellen Urteils, wo also nur die Universalität negiert, nur das totz von der Verneinung betroffen wird, mögen hier drei: Qu'assatz val melhs a celui qu'es lebros Que ges sivals tug no·l son enojos B. Chr. 200, 2. — Tuit lauzat no son pro ni valen B. Born 18, 24: „Nicht alle, die man preist, sind wacker“. — Solaz nos faz antiquitas Que tot non sie vanitas Alex. 7 — genügen. Doch gehören hierher auch Sätze, in denen sich das negierte Universalitätswort in der Form del tot (de tot) findet z. B. Pero non vol del tot laissar morir Per so quem puosca plus soven aucir Folqu. Mars, M. G. 48. — No potden tant e lor cors cobeetar Qu'ella de tot no vea lor pessar Boeth. 174. — Pero si la vocals es una meteysha, del tot le vicis non es escusatz[1]) . . . (nicht völlig, nicht gänzlich) Leys d'am. I, 24. . . Fo·l (= fo li) desplazer Car del tot non la pot vezer (nicht ganz) Flam. 2464 . . . Oder Mas ges del tot non es nostre lo dans Ans y an part selhs que . . . (nicht völlig unser) Chr. 394, 2.

Weit seltener schon finden sich universale negative Urteile mittels totz ausgedrückt. Ich führe folgende Stellen an: Laïnz nen entrent mige tuit fol sirvent G. Ross. 2146 (0), wozu P. Meyer (p. 70) die Übersetzung giebt L'entrée de ce lieu est interdite aux hommes de basse condition. — Car res el mon tan non deleiga Tot fin aman con cel jois fa Que ven de lai on son cor ha Flam. 3963 „Denn irgend etwas in der Welt ergötzt jeden echten Liebenden nicht so sehr . . .“, wofür im Deutschen gewöhnlich: „Nichts ergötzt einen . . . .“ — Totas nostras obras no sunt res, si non avem charitat B. Chr. 236, 5, was durchaus nicht ohne weiteres gleich dem Deutschen: „Alle unsere Werke sind nichts, wenn . . .“ ist, (was prov. „Totas nostras obras sunt nien“ heifsen würde) sondern: „Alle unsere Werke sind nicht etwas (sc. was Wert hat)“ oder „Keins unserer Werke ist etwas wert“ heifst. — Hierher gehören auch die im Provenzalischen sehr zahlreichen Beispiele von totz nach ses z. B. Qu'aissim sui ses totz cutz De cor a vos rendutz G. Cabest. B. Chr. 75, 20 . . . C'aissi sui remazutz Sai senes totz ajutz ib. 75, 35. — . . . partit m'avetz de vos Senes totas ochaisos B. Born 12, 1 ff. — Car ben ves (= videt) hom donna tan agra (hart, grausam) Ques es sens tota pietat Flam. 2760 u. a. m. Dem Deutschen ist in diesen Fällen das „alle“ ganz geläufig, während im Neufranz. dafür aucun, nul gesetzt wird. — Auch das totz im Vergleichungssatze nach einem Komparativ der Ungleichheit gehört hierher, sofern ein solcher Satz im Provenzalischen ein negativer ist, in dem non freilich meist nur dann gesetzt wird, wenn derselbe ein finites Verbum enthält. Qu'aissi cum es arditz Leos plus que cabritz . . . Ai eu mais d'ardimen Que tuit li recrezen, P. Vid. 3, 78, der vervollständigt lauten würde: Que tuit li recrezen non an[2]). — Auch unter den universalen negativen Sätzen finden sich Beispiele mit del tot (de tot), das hier dann die Bedeutung „durchaus“ hat. Pero Boëcis no'n fo de tot mespres, Anc non vist u qui tant en (sc. de sapiencia) retegues Boeth. 94. — Tant en retenc Que de tot no'n fo blos ib. 31, — Fai l'aparer, de tot nol troba bo ib. 242. — In allen hier aufgezählten Fällen liefs sich totz durch negus und nulz „irgend einer“, die mit no zusammen dem deutschen „keiner“ entsprechen, das del tot (de tot) aber durch de re, per re z. B. Car Amors de ren nom somo Flam. 2878 „Die Liebe beruft mich überhaupt nicht zu sich“ — ersetzen.

Dem dritten von Herrn Prof. Tobler gesetzten Falle eines singulären Urteils negativer Art bezüglich einer zwar auf Addition einzelner Seiender beruhenden, aber dennoch einheitlich ge-

[1]) Der Zusammenhang schliefst die Auffassung des ‚del tot — non‘ als „durchaus — nicht“ aus.

[2]) Die beiden letztgenannten Fälle bieten für die richtige Auffassung keine Schwierigkeit; sie stehen hier nur der Vollständigkeit halber neben den anderen Fällen negativer universaler Urteile.

fafsten Gesamtheit — Tous ces objets ne coûtent pas 50 francs = alle diese Gegenstände zusammen ... — begegnen wir etwa in dem Satze: Tut l'escriva que son a Mes (der berühmten Schreiberstadt Metz) Non escriurian los motz nil[s] vetz (Verbote) Ni las captenensas que fes en Archimbautz cascuna ves ... Ram. 1341. — Auch das oben beim zweiten Falle angeführte Beispiel: Totas nostras obras no sunt res ... liefse sich hierherstellen: „Alle unsere Werke summiert ...“

Auch an Beispielen wo sich mit Sicherheit die richtige Auffassung nicht feststellen läfst, wie dies doch wohl für das von Herrn Prof. Tobler a. a. O. p. 162 aus Hölder herübergenommene La Bruy. II, 70 angesichts der Meinungsverschiedenheit Hölders und G. Paris' zugestanden werden mufs, fehlt es dem Provenzalischen nicht. So kann der Satz: E per aquo que tota gent non sap la gran vertut qu'el sementeri cap ... B. Chr. 394, 16 ebensowohl als partieller wie als universaler gefafst werden: „Und weil nicht alle Leute die grofse im Kirchhofe ruhende Wunderkraft kennen“ oder „Und weil keiner die grofse Wunderkraft des Kirchhofs kennt“. — Dasselbe gilt von folgendem Satze, in dem freilich die Negation nicht durch non, sondern durch ein dem Verbum präfigiertes privatives de ausgedrückt ist: De mon musart es dons e senher[1]) Gilos qui vol donna destreiner De far tot so que'l plazera Flam. 4520: „ ... welcher eine Frau abhalten will, alles das zu thun, wozu sie Lust hat“, — was sowohl bedeuten kann: „Der es durchsetzen will, dafs sie nicht alles thue ...“, als auch, was mehr wäre, der es durchsetzen will, dafs sie nichts von dem thue, wozu sie Lust hat.“ — Auch für diesen Fall lassen sich Beispiele mit del tot beibringen. So: Nom dey del tot dezesperar Qu'ieu enquer midons non remir B. Vent. M. W. 46, 4, wo del tot mit non als „nicht völlig“ aber auch als „ganz und gar nicht“ aufgefafst werden kann.

Negative Sätze mit dem Worte totz sind indes keineswegs die einzigen, in welchen die richtige Auffassung schwierig, ja bisweilen unfeststellbar ist. Wenn Wilhelm Flam. v. 4950 sagt: Ben pot saber veramen l'ame E que d'autrui a lui non clame, so lehrt nur der Zusammenhang, dafs er ihr thatsächlich etwas vorgeklagt zu haben — aber nicht um einer anderen, sondern um ihrer selbst willen — gesteht. — ... qu'els non li farian dengun' autra honor, pos que enans non era vengut Chr. 396, 6, könnte ebenso wohl heifsen „weil er früher nicht gekommen wäre“, als auch „weil er nicht früher gekommen wäre“, wie es nach dem Zusammenhange wirklich heifst. Im Deutschen wird durch die Stellung des „nicht“ eine solche Zweideutigkeit vermieden. Noch ein letztes Beispiel: Car plus non feiron, non remas Per lur vol, mais per non-poder. Flam. 7432, wo nicht das remas sondern die Richtigkeit des lur vol als Beweggrundes verneint wird: „Wenn sie nicht mehr thaten, d. h. im Liebesgenusse nicht weiter gingen, so unterblieb dies, nicht weil es ihnen am Wollen, sondern weil es am Können gebrach“. Hier wird der Sinn durch die beigefügte Antithese auch im Provenzalischen völlig klar.

Versuchen wir es nunmehr die hier vorgeführten verschiedenartigen Fälle auf eine allgemeine Formel zu bringen. Man kann vielleicht so sagen:

Die Negation, die eigentlich ein Urteil betreffend die thatsächliche Giltigkeit des Satzinhalts enthält, kann zu demselben oder zu einzelnen Teilen desselben logisch in ganz verschiedenem Verhältnisse stehen, ebenso wie diese es wiederum unter einander können.

Einmal kann sich die Negation in die Aussage allen anderen Teilen derselben gleichwertig

---

[1]) So der Herausgeber der Flamenca. Nach Herrn Prof. Tobler liegt in den Anfangsworten ein scherzhaft gebildeter Ortsname vor: Mon Musart = Thorenberg.

einfügen, jedenfalls kein häufiger Fall, wie es denn überhaupt selten vorkommen wird, dafs alle Teile eines Satzes für den Sinn von gleicher Bedeutung sind, so dafs die Unterscheidung eines logischen Subjekts und logischen Prädikats — sagen wir der Kürze halber eines Subjektivs und Prädikativs —, im Gegensatz zum grammatischen Subjekt und Prädikat, belanglos wird. Fälle dieser Art könnte man in Sätzen, wie Non es lo sers maer de so senior Ev. Joh. 15, 20, oder Del fiel deu no volg aver amig Boeth. 45 — sehen. Wenigstens hält es hier schwer, unabhängig von dem grammatischen Satzverhältnisse anzugeben, welche Begriffe dem Sprechenden die (schon bekannten) Ausgangspunkte seiner Rede bilden, und auf welchen, als der von jenen zu machenden Aussage, der Schwerpunkt derselben ruht.

Nicht viel häufiger wird es sein, dafs die Negation für sich allein Subjektiv d. h. logischer Ausgangspunkt, der übrige Teil des Satzes Prädikativ, d. h. logische Aussage der Rede ist — ein Fall, der etwa da vorliegt, wo jemand, der von einer Aussage nur das Negationswort verstanden, den Sprecher fragt: „Was nicht?"

Schon erheblich zahlreicher finden sich Fälle, in denen die Verneinung zusammen mit anderen Teilen des Satzes das Subjektiv gegenüber dem Reste desselben als dem Prädikativ bildet. Das ist im Provenzalischen z. B. in allen Sätzen mit der bekannten Wendung „ab (a, per) (un) pauc — no" der Fall, mittels deren der Provenzale das dem Geschehen, der Verwirklichung Nahesein oder Nahe-gewesen-sein ausdrückt. Wenn derselbe sagt: „Per pauc no m'es lo cor(s) partitz." Wilh. IX, M. G. 175, 3, so geht er aus von dem Satze: „No m'es lo cors partitz", indem er denselben als Subjektiv zum Ausgangspunkte einer Aussage macht, dessen Prädikativ „per pauc" bildet. Etwa: „Wenn mein Herz nicht gesprungen ist, so geschah das nur um (für) Weniges." Dieses Verhältnis tritt besonders deutlich da zu Tage, wo das nachfolgende Subjektiv durch que eingeleitet ist, wie z. B. in dem von Diez, Gr. III[4], 427 angeführten Satze: Per pauc que nol fetz — dasselbe que wie in den neufranzösischen Wendungen: peut-être que, malheureusement que etc. —, einem Fall, den Diez, nach der Zusammenstellung zu urteilen, mit dem in dem italienischen Satze: Poco mancò che non morì vorliegenden auf gleiche Stufe zu stellen scheint, was indes nicht richtig wäre[1]). Nun darf aber, wer der Sache auf den Grund gehen will, nicht dabei stehen bleiben, in dem obigen Satze den Teil: „no m'es lo cors partitz" als Subjektiv gegenüber dem „per pauc" als Prädikativ zu konstatieren. In dem das Subjektiv bildenden Teile des Satzes lassen sich bei genauerer Prüfung wieder Subjektiv und Prädikativ unterscheiden. Das erstere besteht in der Vorstellung: „lo cors m'es partitz", letzteres in dem Negationswort „no". An jene knüpft die Aussage an, indem sie ihre Giltigkeit in Abrede stellt: „Es ist eine von der der Wirklichkeit entsprechenden verschiedene Vorstellung, dafs mein Herz zersprungen ist." Und schliefslich würde bei fortgesetzter Analyse für den das Subjektiv der verneinenden Aussage bildenden Satz: „lo cors m'es partitz" den grammatischen Verhältnissen entsprechend „lo cors" als das Subjektiv, „m'es partitz" als das Prädikativ zu bezeichnen sein. Legen wir den hier gemachten Weg in umgekehrter Richtung noch einmal zurück, so erhalten wir, von dem Proto-Subjektiv: „lo cors" ausgehend, in aufsteigender Linie drei Prädikative: m'es partitz — no — per pauc, von denen jedes die Gesamtheit der vorhergehenden zum Subjektiv hat. Es bedarf wohl kaum der

[1]) Von provenzal. Sätzen, in denen wirklich eine dem lateinischen: „Paulum afuit quin . . ." entsprechende Konstruktion vorliegt, wird bei der Lehre von der unselbständigen (epexegetischen) Negation die Rede sein.

Bemerkung, dafs gegenüber dem Hauptsubjektiv: „lo cor no m'es partitz" und dem Hauptprädikativ: „per pauc" die Nüancen zwischen den Nebensubjektiven und -prädikativen verschwindend klein, dem Sprechenden wie Hörenden überhaupt nicht mehr empfindbar, werden, so dafs der bei der hier vorgeführten Zergliederung recht verwickelt sich darstellende Fall in Wirklichkeit erheblich einfacher liegt. — Noch einige Beispiele für die erörterte Erscheinung mit kleinen Abweichungen in der Form des Prädikativs: . . . nostre senher el mezeis Ab pauc de far non i falhic R. Aur. B. Chr. 68, 15. C'a pauc lo cors no m'esclata R. Aur. M. W. 75, 1. Quar per un pauc no mor d'envejal reis P. Vid. 45, 35. Um die wahre Natur dieser Fälle in ein möglichst klares Licht zu stellen, seien noch äufserlich ähnliche, aber innerlich völlig verschiedene Sätze hierhergestellt. Einer, in dem auch ab pauc mit non vorkommt: . . . non fetz cochas ni assais Ab pauc . . . B. Born 2, 48 „Er unternahm nichts Kriegerisches mit wenigem" (es folgt dann de gens, „Kriegsleuten"). In diesem Satze ist fetz cochas ni assais allein Subjektiv, das Prädikativ ist non mit ab pauc zusammen, oder genauer: non verneint den Satz, sofern derselbe ab pauc zum logischen Prädikat hat: „Dafs er mit wenigem (an Leuten) etwas unternahm, das war nicht der Fall." Diese innere Verschiedenheit der beiden Fälle offenbart sich schon in ihrer äufseren Form; denn hier steht ab pauc (obendrein mit einer präpositionalen Ergänzung) hinter dem Verb, in jenen Fällen stand es stets an der Spitze seines Satzes und hob sich so schon äufserlich als Prädikativ von dem Reste des Satzes ab. — In folgendem Beispiele freilich hat der Hörer bei dem Ausdrucke mit ab (hier nicht ab pauc, sondern ab vos) diesen äufseren Anhalt nicht: C'oblidatz m'es totz bes, S'ab vos nom val merces G. Cabest. Chr. 76, 14. Dennoch erkennt er mit Hülfe des Zusammenhanges leicht, dafs das Prädikativ dieses Satzes: nom val merces, hingegen ab vos das Subjektiv ist.

So wie nun no allein oder — in den Sätzen mit ab pauc . . no (beinahe) — mit anderen Satzgliedern zusammen das Subjektiv bildete, so kann es — und dies findet sich bei weitem häufiger — allein oder mit anderen Satzteilen zusammen das Prädikativ bilden, wie dies in den zwei zuletzt besprochenen Sätzen schon der Fall war. No allein ist Prädikativ in dem Ausruf Enqueza non!, der sich an die den Schlufs der vorhergehenden Strophe bildenden Worte: Ja de mos jorns nom metrai en afan que ja per mi si' autra domn' enqueza anschliefst, und welchem dann als Erläuterung folgt: qu'en un loc solamen amiey ancse Peirol, M. W. II, 10 Str. 2 u. 3. — So überall bei Gegenüberstellungen oder bei Disjunktionen: Drez es e bes que l'om e deu s'esper, Mas non es bes que·s fi e son aver Boeth. 121. — Eu mourai et irai Ab gaug on que venha, No farai . . . P. Alv. Chr. 78, 18. — E sai qu'a far m'er, voill' o no Folqu. Mars. M. W. I, 320, Str. 5 und No sai domna, volgues o no volgues, Sim volia qu'amar no la pogues B. Vent. Chr. 59, 28, wo das Verbum bei non wiederholt ist. Man beachte das Fehlen der Verstärkungswörter trotz der nachdrücklichen Betonung des no. Wenn ein solches gesetzt ist, so hängt das meistens mit Reimrücksichten zusammen, wie z. B. Molt fora grans franqueza, S'al prim queus aic enqueza M'amassetz o non ges, Qu' eras non sai cum s'es. G. Cabest. Chr. 76, 17. Es scheint, als ob Verstärkungswörter gerade bei nachdrücklicher Betonung, bei schroffer Gegenüberstellung des non wenn nicht gerade ausgeschlossen, so doch nicht recht üblich gewesen seien. — Mit anderen Wörtern zusammen ist non Prädikativ in folgenden Sätzen: Regisme son, mas rei no jes (nach Tobler auf Grund von Hss. J, K, D) Et contat, mas non coms ni bar, Las marchas son, mas nolh ·ques B. Born 45, 17, — Qu'onors e pros e pretz m'er, e non dans R. Vaqu. M. W. I, 365

Str. 1. — Deus vos sal, domna, quar etz bel e pros, Mas ja no sal cels que son mal mescliu. P. Vid. 38, 25. — Mal s'en penet quar non i mes foiso. Boeth. 26. — . . . car c'el eis non lui (= lo-i sc. die List) pren, Vos nol penres Flam. 5220. Mi dis: Ailas, consi el fos Mout fort, et eu non consiros ib. 4024 („als ob er sehr, und ich nicht voll Sehnsucht wäre") und viele andere. — Man sieht, dafs die Satzteile, mit denen no zusammen Prädikativ ist, d. h. denen als Prädikativ ihres Satzes die Verneinung gilt, wie auch das jedem von beiden eignende Mafs von Prädikativität ganz verschieden sein kann, so dafs in einem Falle das non, im anderen das zugehörige Satzglied der wichtigere Bestandteil ist. Zur Rechtfertigung dieser langen Erörterung, die manchem wertlos erscheinen mag, sei, aufser auf die vorher besprochenen Fälle mit ab pauc — no, für deren richtige Auffassung die Einsicht in die hier besprochenen Thatsachen und Verhältnisse, wenn nicht unentbehrlich, so doch förderlich ist[1]), auch auf die gleichfalls schon abgehandelten negativen Sätze mit totz verwiesen, in Betreff deren sich nunmehr mittels der gewonnenen Aufklärung folgende Formel geben läfst: Ein partielles Urteil liegt vor, wenn das non den Satz nur insofern verneint, als totz sein Prädikativ ausmacht, also non mit tot zusammen das logische Prädikat des Urteils bildet, ein universales hingegen, wenn dasselbe entweder in totz allein, bezw. mit einem anderen Satzteile als non, oder in non allein, bezw. mit einem anderen Satzteile, aber nicht in no mit totz zusammen liegt.

Es sei schliefslich noch darauf hingewiesen, dafs der Provenzale, wie wir es schon bei totz und namentlich bei del tot gefunden haben, häufig das Prädikativ des negativen Satzes dem Verbum und damit dann auch der Verneinung voranstellt, was für unser Sprachgefühl manchmal etwas Befremdendes hat und gelegentlich sogar zu irriger Auffassung des Textes führen kann, z. B. Om per veltat non a lo pel chanut Boeth. 107 („nicht durch Alter"). — Tan no son vel, miga lor pretz avil ib. 189 („nicht so alt"). Enans dic que per al No m'a ira mortal B. Vent. M. W. I, 14 nicht etwa: „Vielmehr sage ich, dafs sie um etwas anderes keinen tötlichen Zorn gegen mich hegt", sondern: „dafs sie um nichts anderes (als weil ich sie liebe) mir tötlich zürnt." — Mot fo subtil et prima la textura Uzar (abnutzen) no·s pot ni rumpre sa costura (die Naht) Elucidari, Chr. 367, 41. — Talh cert no hac ni dex en sa statura (Sie hatte keine bestimmte Form oder Gesetz in ihrer Gestalt). Al sieu voler mermec, crec sa mezura. A vetz son cap les cels passec d'auteza, Mi no sobrec ad horas de grandeza ib. 367, 35: „Zeitweise übertraf sie nicht (einmal) mich an Gröfse." — Mas hom qui be non o sap far, no s'en deu per re entremetre. D. Pradas Chr. 180, 25. — Et es fals e fora de fe Qui fermamen aisso no cre. Gui Folqueys Chr. 294, 31. — . . . e deu cossirar en altra cauza e combatre se ab son coratge (sich zu beherrschen suchen) . . e si de tot no s'y pot refreidar, el si deu . . . Chr. 310, 15 — (und wenn er sich nicht gänzlich besänftigen kann). Gerade de tot in Verbindung mit einer Negation verlangt Aufmerksamkeit. Doch ist das in allen diesen Fällen vorgefundene Verfahren dem Deutschen nicht völlig fremd; in manchen Fällen berührt es uns ganz vertraut und heimisch, so: . . . si creses los articles que cre li crestiandat; D'autramenz le baptesmes no·us seria autrejhat. S. Agnes, Chr. 352, 8, wo indes d'autramenz nicht ohne weiteres mit dem Deutschen „andernfalls" gleichbedeutend ist. — E ferem li sol dreit e plus non ges G. Ross. 1889 (0).

[1]) Es will mir auch scheinen, als ob eine zulängliche Behandlung der Wortstellung in einer Sprache ohne Berücksichtigung dieser Verhältnisse nicht möglich sei.

Es bleibt nunmehr noch ein ganz spezieller Fall eigentümlicher Stellung des non zu erwähnen. Im Vorhergehenden ist gezeigt worden, wie non von dem Verbum finitum auch dann attrahiert wird, wenn seine verneinende Kraft sich vorzugsweise auf ein anderes Wort richtet. oder genauer wenn das, was geleugnet werden sollte, gar nicht vorzugsweise die durch das Verbum ausgedrückte Thätigkeit (bezw. Zustand, Geschehen, Erleiden), sondern vielmehr die Giltigkeit einer adverbialen Bestimmung desselben von ihm — war. Es kann nun vorkommen, dafs die letztere selbst durch ein infinites Verbum, das zu einem Modalverb die Stellung eines Objekts einnimmt, oder durch einen zum Verbum des Hauptsatzes im Verhältnis des Subjekts oder Objekts stehenden untergeordneten Satz ausgedrückt ist, und zwar so, dafs für die Stellung des non das zweite Verb ebenso wohl in Frage kommen könnte, wie das erste, regierende. Ich meine den Fall, welchen Herr Prof. Tobler in den Verm. Beiträgen S. 164 ff. unter dem Merksatze: Il ne faut pas que tu meures für das Französische behandelt hat, wobei er zugleich auf analoge Verfahrungsweisen anderer Sprachen hingewiesen hat. Das, was Herr Prof. Tobler dort zur Erklärung der französischen Ausdrucksweise sagt, nämlich dafs in solchen Fällen zwei Ausdrücke zu einer Einheit verbunden seien, dafs zu diesen die Negation trete und sich, da innerhalb des ganzen Komplexes das Verbum finitum im Indikativ den Kern bilde, zu diesem geselle, — dies gilt ebensowohl für das Provenzalische, so dafs es sich hier wiederum nur um Aufzählung der verschiedenen Fälle in dieser Sprache mit einigen erläuternden Bemerkungen handeln kann.

Zunächst einige provenzalische Sätze, die geeignet erscheinen zu zeigen, wie auch im Provenzalischen die beiden in Rede stehenden Ausdrücke immer als Einheit, als unzerlegbares Ganzes empfunden werden: Ja mais nulhs de mos amics No volh rics devenha Folqu. de Rom. Chr. 195, 31, wo no volh mitten in den eigentlich von ihm abhängigen Satz hineingestellt ist. — . . . tan sui en ric sojorn Qu'eu no volgra mais fos alba ni jorn. Guir. Born. Chr. 103, 9, wo der Versrythmus beweist, dafs der Dichter das mais zum zweiten Verbum (fos) gezogen wissen wollte, obgleich es bei genauer Gedankenzerlegung dem no volgra zugeteilt werden müfste oder doch könnte, wie z. B. in: Qu'a tal honor a levada la crotz Que nom pens mais que honors l'en soffranha R. Vaqu. Chr. 126, 25. — Tant es mortals lo dans que non ai sospeisso Que ja mais si reveigna s'en aital guiza no Que . . . Sordel, Chr. 206, 29. Das non steht bei ai sospeisso, das beschränkende se — non schliefst indes an ein verneintes reveigna an, das thatsächlich nicht vorliegt. — Oder um auch einen Fall für ein Modalverb mit folgendem Infinitiv zu bieten: Mais deu hom amar vensedor No fait vencut, quil ver vol dir P. Card. Chr. 175, 1, worin das fai weder deu allein, noch amar allein sondern deu amar zusammen vertritt. Auch könnte man auf die Setzung der unbetonten Fürwörter zum Verbum finitum da, wo dieselben dem Sinne nach unzweifelhaft zum abhängigen Infinitiv gehören[1]) als weiteres Zeugnis für die Richtigkeit der gegebenen Erklärung hinweisen.

Es seien nun noch ein paar Worte zur Erläuterung der hier vorliegenden sprachlichen Erscheinung im Provenzalischen gestattet.

Wir wollen zunächst darauf hinweisen, dafs sich dieselbe nicht ohne Einschränkung bei allen einen Objektsinfinitiv oder einen Objekts- bezw. Subjektssatz regierenden Verben vorfindet,

[1]) Freilich, wenn zwei Infinitive vorhanden sind, von denen nur der vom Verbum finitum am weitesten entfernte ein Pronomen regiert oder negiert ist, so müssen das Pronomen und no ihre ihnen der Logik nach zukommende Stelle natürlich auch einnehmen: Que ses aisso negus hom si salvar Ni guazanhar paradis no poira, . Chr. 290, 9. — Tu volrias aver bes e no esser bos, G. Cerveira, Chr. 306, 25.

sondern sich auf einen annähernd zu bestimmenden Kreis solcher Verben beschränkt. Als die wichtigsten der letztgenannten Klasse könnte man bezeichnen die Verba: meinen, wünschen, den Schein erwecken; scheinen, sich ziemen, nötig sein; unter denen der ersten Klasse, d. h. Verben mit einem Objektsinfinitiv, treten besonders hervor: können, müssen, sollen, wollen.

Bei den letzteren hat die Stellung des non (abseits vom Infinitiv, bei dem ihn regierenden Verbum finitum) insofern nichts Aufsergewöhnliches, als ja, wie wir früher gesehen haben, die Negation ihre eigentliche Stelle überhaupt beim Verbum finitum hat, und als ein Infinitiv, selbst wenn er für die Negation die meiste Bedeutung hat, doch nicht mehr Anspruch auf Attraktion des non erheben kann, als irgend ein anderer als Objekt fungierender Redeteil. Doch damit ist die ganze innere Natur der Erscheinung noch nicht erschöpft; vielmehr läfst sich zu ihrer Klarstellung noch Folgendes sagen oder wenigstens als denkbar hinstellen.

Das Verhältnis des Negationswortes zum Verbum kann verschiedener Natur sein. Enthält das Wort „nicht“ in dem Satze: „Du gehst nicht“ ein Urteil des Inhalts, dafs die mit der Aussage: „Du gehst“ verbundene Vorstellung der Wirklichkeit nicht entspricht, so bedeutet dasselbe in Verbindung mit dem Imperativ, also in dem Ausdruck: „Geh nicht“ etwas ganz anderes, nämlich eine Aufforderung zum Hemmen, sei es der schon begonnenen, oder doch beabsichtigten, bezw. als solcher gedachten Handlung. Das „gehe“ giebt dabei nur die Thätigkeit an, um welche es sich handelt; es enthält selbst gar keine Aufforderung mehr, wird daher in manchen Sprachen durch den Infinitiv ersetzt. Ein entfernteres Analogon zu dieser eigentümlichen Gebrauchsweise des „nicht“ finden wir nun auch in manchen der Fälle wieder, wo es mit anderen Verbformen als der Imperativ verbunden ist. Sage ich: „Ich hoffe nicht“, so kann bekanntlich, je nach dem Sinne, „nicht“ ebensowohl adverbiale Bestimmung zu „hoffen“ sein mit dem Sinne eines das „ich hoffe“ zum Subjekt habenden Urteils, als auch das Objekt zu „hoffen“, indem es den Inhalt der Hoffnung angiebt, den Gegenstand, das Ziel auf welches sich dieselbe richtet[1]). In ähnlicher Weise Objektscharakter hat das „nicht“ in dem Satze: „Du sollst nicht“, ja, wohl auch in dem vervollständigten: „Du sollst es nicht thun.“ Hier gehört die Negation weder zu „sollst“ allein noch zu „thun“ allein, sondern sie nimmt eine eigentümliche Mittelstellung insofern ein, als sie zu „sollst“ gehört als eine Art Objekt (Du sollst: irgend etwas nicht) d. h. das Sollen hat zum Inhalt ein „nicht“, das dann aber noch durch den Infinitiv spezifiziert wird; weswegen es auch möglich ist, das „nicht“ hier ohne Infinitiv zu setzen, ohne dafs das „sollen“ selbst verneint wäre. Die Formel „Du sollst nicht“ in dem Sinne einer auf Unterlassung gerichteten Verpflichtung ward alsbald ausschliefslich zum Ausdruck eines Verbots, d. h. zum konträren Gegenteil von „Du sollst“, für das ein Ausdruck unentbehrlich war, so dafs es nötig wurde, für die Bezeichnung des kontradiktorischen Gegenteils von „Du sollst“ eine andere Formel[2]) einzuführen: „Du brauchst nicht.“

---

[1]) Der Engländer unterscheidet diese beiden Fälle deutlich durch die Form: I do not hope und I hope not (eigentlich I hope : not). Ebenso der Franzose: Je n'espère pas und J'espère que non (wofür man sich rein theoretisch auch ganz wohl „j'espère : non“ denken könnte).

[2]) Es sei hier ganz nebenbei erwähnt, dafs Delbœuf in der Rev. de l'instr. publique en Belgique, Gand 1876, Tome XIX p. 101 u. 125 für das griech. οὐ und μή — hier wohl etwas zu weit gehend — sowie für das lat. haud und non als Unterschied nachzuweisen versucht, dafs οὐ und haud in konträrem Sinne (οὐ δίκαιον = haud aequum = unrecht) μή und non kontradiktorisch verneinten (μή δικ. = non aeq. = nicht recht), wobei er auch das Franz. Je ne sache (konträr, vgl. das Deutsche: Ich wüfste nicht) und je ne sais (pas) (kontrad., Deutsch: Ich weifs nicht) zum Vergleiche heranzieht.

Diese Betrachtung würde etwa auf folgende Beispiele des Provenzalischen passen: E non a obs que fassa nausa Mais tenes ben la porta clausa Flam. 6153, ein Satz, der nach dem Vorhergesagten so aufzufassen wäre: Es thut ein „nicht“ not, nämlich hinsichtlich des Lärmmachens. Das adverbiale non als verkürzendes Symbol eines Urteilssatzes würde, in dieser Weise aufgefafst, logisch ein Objekt, ergänzt durch den Nebensatz mit que bilden, dessen Voranstellung sich nicht nur durch die Anziehungskraft, die das Verbum finitum auf non ausübt, erklären würde, sondern auch dadurch, dafs es das Prädikativ, und somit stärker betont ist. — Sil vol venir per querre sos trabus Nolh lau qu'el torn a Belcaire jazer B. Born 6, 9 eigentlich: ich rate ihm zu einem nicht, d. h. ich rate ihm ab, nämlich von der Wahl Belcaire's zum Nachtquartier. — . . quar silh que dyeu crezo et adoro . . . non an en autra cauza lor entendemen ni lor pessa ni aver no la devo Chr. 312, 6 gleichsam: auch müssen, sollen sie: nicht, nämlich „haben“. — Ja non degra dir ver esquern Flam. 4143, „er sollte sich des Spottens enthalten“, wir auch: „er sollte nicht Spott treiben“, mit konträrer, nicht kontradiktorischer Bedeutung des „er sollte nicht“. Sener, fan s'il, mais tan vos plaz, A N'Archimbaut nous deves fener Flam. 29, wir: „Ihr dürft nicht.“ Ein besonders merkwürdiger Fall liegt in folgendem Beispiele vor: Pero (sc. trotz der grofsen Trauer) nom comanda valors, Si bem (obgleich ich) sui iratz et enicx, Qu'ieu don gaug a mos enemicx Tan qu'en oblit pretz ni lauzors R. Vaqu. M. W. I, 377, 3, als ob valors je befehlen könnte, Ehre und Ruhm zu vergessen! nom comanda ist gleich defen, deveda d. h. „befiehlt ein „nicht“, „verbietet“. Wenn non, das, falls die hier gegebene Auffassung überhaupt für zulässig erachtet wird gewissermafsen logisches (Subjekt oder) Objekt des Verbums wäre, in allen diesen Fällen vor dasselbe gestellt ist, so ist das, wie schon angedeutet, wohl auf eine Einwirkung des rein adverbialen non, dessen Vorkommen natürlich ein viel häufigeres ist, zurückzuführen, also eine Vergewaltigung der Minorität durch eine erdrückende Majorität, begünstigt durch den Mangel an deutlicher Einsicht in den Unterschied beider Fälle. Es ist schwer vorauszusagen, ob nicht bei häufigerem Gebrauche auch das „nicht“ in der Wendung: „Ich hoffe, nicht“ (= J'espère que non) allmählich der eigentümlichen Betonung verlustig gehen würde, durch die es jetzt in der Rede von dem das Hoffen selbst ableugnenden: „Ich hoffe nicht“ (= Je n'espère pas) unterschieden wird. In den, jenen mit „Hoffen“ ganz analogen Fällen, wie „ich denke nicht“, „ich will nicht“, „ich wünsche nicht“ („Je pense que non etc.) und „ich denke nicht“, ich will nicht, ich wünsche nicht (= Je ne pense pas etc.) ist eine äufsere Unterscheidung fast gänzlich aufgegeben worden. Was nun in Betreff jener provenzalischen Ausdrucksweise hier gesagt sein soll, ist nicht, dafs der Provenzale das Gefühl eines innerlichen Unterschiedes zwischen dem rein adverbialen und dem mehr objektivischen non gehabt habe, sondern nur, dafs ein solcher allenfalls nachweisbar ist, und vielleicht nur eine Verkennung desselben zu der ganz gleichmäfsigen Behandlung jener beiden „non“ geführt habe.

Es ist nicht zufällig, dafs sich die hier besprochene Zusammenwerfung zweier Fälle, die innerlich wesentlich verschieden sind, auf gewisse Verba beschränkt. Forschen wir nach der Ursache dieser Einschränkuug, so ergiebt sich Folgendes:

Die meisten der hierhergehörigen Verba haben die Eigentümlichkeit, dafs ihr kontradiktorisches und ihr konträres Gegenteil so gut wie ganz zusammenfallen, dafs ein Unterschied zwischen ihnen zwar dem logisch Geschulten, über den Fall energisch nachsinnenden Sprachbetrachter erbar, aber für den die Sprache empfindungs- und instinktmäfsig anwendenden Sprachange-

hörigen nicht vorhanden ist, oder dafs doch wenigstens das eine von beiden — das kontradiktorische — in dem jedesmaligen Zusammenhange gänzlich aufser Betracht tritt, der negative Satz eben nur bei Annahme einer konträren Verneinung einen Sinn ergiebt. Was sollte z. B. No cuid aprob altre dols li demor Boeth. 42 kontradiktorisch aufgefafst, bedeuten, da doch niemand dem diese Worte gebrauchenden Dichter die entgegengesetze Meinung insinuiert hat, und er, falls er wirklich sagen wollte, was für Gedanken er nicht hätte, die schier unendliche Reihe aller derjenigen Dinge herzählen müfste, die in dem betreffenden Augenblicke seinen Geist nicht erfüllten. Die Sprache steht in ihrer Praxis gewissermafsen auf dem Standpunkte des römischen Rechtes mit seinem Verjährungsprinzip. Ausdrücke und Satzformen gehen der ihnen von Hause aus zukommenden Bedeutung verlustig, wenn sie nicht durch häufigeres Auftreten in derselben ihr Recht darau wahren, — ganz ebenso wie nach römischem Rechte der Besitzer eines Grundstücks, eines Weges seinen Rechtsanspruch einbüfst, wenn er während einer je nach der Natur des Objekts länger oder kürzer angesetzten Frist sich als Eigentümer desselben zu dokumentieren verabsäumt wenn er ihre Benutzung ohne ausdrückliche Wahrung seines Eigentumsrechtes anderen freigiebt. Der andere, der sich in unserem Falle in dem fremden Eigentum eingenistet und den rechtmäfsigen Besitzer daraus verdrängt hat, ist der konträre Sinn gegenüber dem kontradiktorischen.

Gehen wir nun die wichtigsten der in Betracht kommeuden Gruppen durch:

1) meinen (denken, glauben, der Ansicht sein u. s. f.): Ob ich sage: „Ich bin nicht der Meinung, dafs etwas ist“ oder „Ich bin der Meinung, dafs etwas nicht ist“ ist, wenigstens für das Sprachempfinden ziemlich gleichbedeutend. Beispiele sind schon vorgekommen. Hier noch zwei Non m'es vejaire Qu'ieu puesca tan de plazer faire Ni dir a mon bel cavallier Quiel (= qu'ieu li) renda neis so meg loguier De l'afan ques a per mi trag Flam. 6229. — E nous pesses apres disnar Issis de cambra per jugar Flam. 4884. (Sonst that er es gewöhnlich.)

Wie sehr das Gefühl konträrer Verneinung, d. h. die Auffassung des non cug que al eines cug que non, beim Provenzalen überwiegt, beweist folgender Satz, in welchem die Art und Weise der Verknüpfung zeigt, dafs seiner Empfindung nach das Verbum des Meinens bejaht, das des abhängigen Satzes negativ ist: E del caussigar (in Betreff des Auf-den-Fufs-Tretens) non enten (sc. ieu) Que la domn' amor li fezes Ni deu per amor esser pres, wo streng genommen degues stehen müfste. Ähnlich auch: Quar nos cug, si bem ri nim chan, Qu'o puesca longamen sufrir Ni nos poiria tos temps cubrir La dolors qu'ins el cor s'espan. P. R. Toul. M. W. II 134, 4, wo man wieder Nis (bezw. Ni no's) puesca erwarten würde. Freilich man könnte auch sagen, dafs sich der Satz mit ni an den negierten Hauptsatz anschliefse. Doch innerlich steht er dem ihm vorhergehenden Nebensatz viel näher.

2) „wollen“ (Neigung haben u. ä.). Hier weifst schon das lateinische nolle statt non velle darauf hin, dafs „nichtwollen“ eigentlich etwas ganz anderes besagt, als das Nichtvorhandensein eines Wollens. Aber selbst wenn man prov. „non voler“ und „nicht wollen“ als kontradiktorische Verneinung von „wollen“ fafst, ist, wenigstens für die Praxis, der Unterschied dieser Bedeutung von der des konträren Gegenteils so grofs nicht. Denn wenn ich nicht Neigung habe, etwas zu thun, so werde ich das nur dann auszuprechen Anlafs nehmen, wenn ich geradezu Unlust dazu verspüre, d. h. die Neigung es nicht zu thun, oder wenn ich wünsche, dafs andere sich danach richten. Ohne Grund pflegt man ja nicht herzuzählen, wozu man keine Neigung verspürt. So

no vol: „er will vielmehr das Gegenteil". — Ebenso in: Et respondet Julius Cesar que non volia Chr. 396, 26. — Den Übergang von dem kontradiktorisch verneinenden zu dem konträr verneinenden non volh veranschaulichen vielleicht die Sätze: Mas nostre seigner nol vol mais Wilh. IX, Chr. 34, 2. — Qui no vol prendre son plait o sa mercei ib. 32, 7. — Oi nom voil bainar Flam. 3264. — E diz que non volo prendre dreit ni lei Wilh. IX, Chr. 31, 36. — In rein konträr verneindem Sinne findet es sich in: E non voil que movas lo pe Entro queus diga la raso Flam. 3172 „Ich will nicht, dafs . . . gleich „Ich will, dafs Ihr nicht . . ."

3) „sich ziemen" (sich schicken). Wenn es sich nicht ziemt, dafs ich etwas thue, so ziemt es sich eben, dafs ich es nicht thue. Beispiel: Nos taing que plus vos en diga Guir. Born. Chr. 107, 4.

4) „den Schein erwecken" („einen Eindruck hervorrufen"). Wenn von jemand ausdrücklich gesagt wird, dafs er nicht einen bestimmten Schein erweckt habe, so bedeutet das in Wirklichkeit, d. h. für den Hörer, soviel als: er habe zugelassen, dafs man das Gegenteil annahm, er habe sich eine Sache nicht anmerken lassen. Beispiele: Non fes parer motz n'i agues. Flam. 4510, wörtlich: „Er liefs nicht den Schein aufkommen, es gäbe Worte", d. h.: „Er stellte sich, als ob er nicht gesprochen hätte". Quan si tain la dona e la pren (sc. la pas), Que d'als pense non fai parvent (P. Meyer: Que d'als pens' e non fai parvent) Flam. 4736. — Guillems non fes anc sol parer Que so ausis Flam. 5750. — Non fes (sc. Flamenca) parer qu'en rel tengues. Flam. 6665, Sinn: „Sie zeigte ihm deutlich, dafs sie sich nichts aus ihm machte".

5) Auch das Zeitwort „sagen" im Futurum gehört hierher. Wer einem anderen sagt: Wenn du das und das gehört haben wirst, dann wirst du nicht sagen, dafs . . ., der hat die Überzeugung, der andere werde das Gegenteil sagen, z. B. E ja non dires, quant aures Las salutz que i (sc. im Briefe) son apresas, Ques hanc n'ausisses plus cortesas. Flam. 7068.

Zu einer vollständigen Vorführung aller für die Erläuterung der hier vorliegenden Erscheinung in Betracht kommenden Momente ist noch zweierlei zu bemerken.

Zunächst ein Umstand, der sich auf das Verfahren bei den Verben dever und poder bezieht. Diese beiden Verba nämlich stehen in einer derartigen Wechselbeziehung zu einander, dafs einmal die Negation des einen sich inhaltlich deckt mit der Position des anderen in Betreff des konträren Gegenteils der in Rede stehenden Thätigkeit bezw. Zustandes. „Ich kann nicht bleiben" = „Ich mufs fortgehen" und „Ich mufs nicht fortgehen" = „Ich kann bleiben" — oder unter Verwendung einer Verbindung von „nicht" mit demselben Verbum statt eines neuen Wortes zum Ausdruck des Gegenteils: „Ich kann nicht bleiben" = „Ich kann nicht-bleiben" (d. h. „Ich mufs fortgehen") und „Ich mufs nicht fortgehen" = „Ich kann nicht-fortgehen" (d. h. „Ich kann bleiben"). Hieraus nun erhellt, welcher Sicherheit oder doch Sorgsamkeit des Ausdrucks es bedurfte, um sich bei Anwendung dieser beiden Verba nicht zu vergreifen und nicht die Negation unter dem Einflufs ihrer gewöhnlichen Stellung vor dem Verbum finitum, in einem dieser Fälle so zu stellen, dafs eigentlich ein von dem beabsichtigten ganz verschiedener Sinn ausgedrückt wurde. Wenigstens vermag ich es mir nicht anders zu erklären, wenn noch heutzutage der gebildete Franzose neben einem „Tu ne dois pas mourir" „Du darfst nicht sterben" zu jemand, der von seinem geringen Einkommen berichtet, bedauernd sagt: Mais tu ne dois pas être à ton aise avec cela" „Damit kannst du ja gar nicht behaglich leben", wo also die genaue Ausdrucksweise entweder ein „Mais tu ne peux pas être à ton aise avec cela" oder ein „Mais tu dois ne

pas être à ton aise avec cela“ erfordern würde. Was jene in keiner Weise zu rechtfertigende, ganz unzutreffende — zumal in einer Sprache, in der die Negation an das Verbum finitum nicht mehr gebunden ist — Gedankeneinkleidung möglich macht, ist, dafs Sprecher wie Hörer über den Inhalt der Worte, noch bevor sie völlig gesprochen, nach dem ganzen Zusammenhange, nach ihrem persönlichen Verhältnisse bereits völlig im Klaren sind, dafs, nachdem einmal ein „Mais . .“ und der ganze Gesichtsausdruck des Sprechenden von dem ihn erfüllenden Gedanken Kunde gegeben haben, weder der Sprechende sich die Mühe giebt, die richtige Form des Ausdrucks zu suchen, noch der Hörer diejenige, das Gehörte auf den ihm gemäfs den in der Sprache herrschenden Ausdrucksgesetzen innewohnenden Inhalt hin zu prüfen. Beide wissen, was gemeint ist und nehmen an der Ungenauigkeit des Ausdrucks nicht den geringsten Anstofs. Zwar könnte man sagen, das erkläre das Vorkommen solcher Irrungen in der lässigen Sprache des täglichen Lebens, sei indes für den geschriebenen, mit Bedacht geformten und gewählten Gedankenausdruck sprachlich geschulter Männer nicht recht wahrscheinlich. Nun, es soll auch nicht in weitester Ausdehnung gelten, sondern nur für Fälle, die, wie oben für diesen gezeigt worden, schwierig und verwickelt liegen. Hier könnte, so halte ich für denkbar, die Verwirrung ihren Anfang genommen oder doch, wenn sie anderswo entsprungen, einen ihr gedeihlichen Boden zur Weiterentwickelung gefunden haben. Ein derartiges Versehen, ein Sichvergreifen im Ausdruck scheint auch in folgenden provenzalischen Sätzen vorzuliegen: E cels que nol (sc. Jesus) volran seguir, Noi aura negun, brun ni bag, Que non posc' aver gran esclag P. Vid. Chr. 109, 46 „der nicht grofsen Schrecken haben müsse“, also statt: Que posca non aver gran esclag. Freilich denkbar wäre auch, wenngleich nach dem ganzen Zusammenhange und dem stilistischen Charakter — beachte die Verstärkung „brun ni bag“ — wenig wahrscheinlich, dafs der Dichter nur die Möglichkeit einer solchen Strafe für religiöse Indifferenz hätte behaupten wollen. — Mais si o voil e far non podia, Non deu esser la colpa mia Flam. 2869 „dann kann doch die Schuld nicht mein sein, oder dann mufs doch die Schuld nicht-mein sein“. — E si pero m'en refudas Qu'ades per home nom prendas, Non deg presar ma vida mout Flam. 2891 „dann kann ich mein Leben nicht mehr hoch schätzen“ oder „dann mufs ich mein Leben gering schätzen“. — Et a cui deu tan ben anar, Con a cel que nom puec trobar Anc ab si don bisten ni failla Flam. 7802 „Und wem kann es so gut gehen, wie dem der nie bei seiner Dame Zögerung oder Untreue (Mifslingen?) fand?“ — Freilich in allen solchen Sätzen mit dever ist zu beachten, dafs dieses auch heifst „etwas mit Recht, nach Pflicht, nach dem natürlichen Gange der Dinge thun“; wie z. B. in folgenden Sätzen sicher der Fall: E sius avia dig ‚de dieu' Non o deuria (sc. dieus) a mal tener Roman v. Jaufre, Chr. 254, 24. — Car amors non deu ges voler Qu'ieu l'an pregar ni enquerer. — Das macht natürlich die Annahme einer Verwechselung der Wörter auch in den vorher angeführten Sätze noch zweifelhafter und erlegt die gröfste Vorsicht bei der Beurteilung solcher Fälle auf.

Schliefslich — und das ist der zweite der oben erwähnten beiden Umstände — mufs noch darauf hingewiesen werden, dafs in nicht wenigen Fällen die Negation völlig zu Recht beim ersten Verbum steht, woraus dann, wenn nun irgend einmal aus irgend welchen Ursachen und durch irgend welche Einflüsse, Neigung zu regelmäfsiger, auch logisch nicht ganz gerechtfertigter Vorausstellung der Negation sich entwickelt hatte, ein solches Verfahren eine gewisse Unterstützung, Bestärkung nehmen konnte. So ist Ja noi covengra negun rei D'autre soleil aqui venir Per far ben

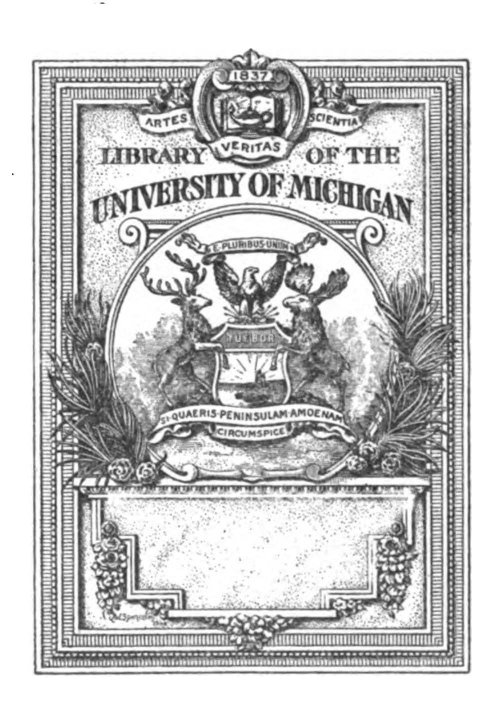
l'angle resplandir Mas cel que de la cara issira De Flamenca . . . Flam. 3444. — Et an lur caras ben lavadas Que non paresca sion ploradas ib. 6896.

Alles, was bis hierher zur Verständlichmachung des provenzalischen Verfahrens hinsichtlich der Stellung der Negation gesagt worden ist, beruht auf der Voraussetzung, dafs die vom Sprechenden gebrauchten Worte in ihrem eigentlichen Sinne zu nehmen seien. Schon Herr Prof. Tobler bei der mehrfach herangezogenen Besprechung der analogen alt- (und neu-) französischen Erscheinung hat darauf hingewiesen, dafs in einer Anzahl von Fällen die Annahme litotetischer Ausdrucksweise alles Aufsergewöhnliche in formeller Hinsicht beseitigen würde. Auch dies gilt zugleich für das Provenzalische, dem die Litotes nicht weniger geläufig ist als dem Altfranzösischen. Wenn z. B. der Dichter des Girart de Rossilho statt: „E quant Carles les (sc. die siegreichen Feinde) veit, n'ot ais que cant (hatte er nicht Lust zu siegen) v. 1299 (O)“ sich eines anderen Gedankens bedient hätte, z. B.: „that es ihm nicht not, zu feiern (no li covenc fenher)“, so hätten wir äufserlich genau den gleichen Fall wie in den oben besprochenen Beispielen, d. h. falls man ihn ohne Annahme der Litotes auffafste, müfste für ihn eine sinnwidrige, spezifisch provenzalische Stellung der Negation konstatiert werden.

Es hiefse eine unzulängliche Darstellung des hier vorliegenden Kapitels der Ausdrucksweise des Provenzalen geben, wollte man unerwähnt lassen, dafs ihm die allen Forderungen sprachlicher Logik entsprechende Stellung der Negation zu dem zweiten Verbum keineswegs ungeläufig ist. Vollständig regelrecht in der angedeuteten Beziehung sind folgende Sätze: Donna . . . ben m'es vejaire Que nom temes nim presas gaire Flam. 6670. — Ferner ein Satz, bei welchem einer Voranstellung der Negation der Umstand im Wege war, dafs die Verbindung durch einen Zwischensatz gelockert war: Mas vos cuidatz, quar (weil) eu sui aziros, aissi c'om soill, non o diga per ver Chr. 197, 20. — Ben fan parer que mal nos vueillon Flam. 6767. — E pogra esser que non (sc. pietat) agra Flam. 2757: „Sie könnte vielleicht auch kein Mitleid haben“, wo doch ganz wohl — freilich weniger klar — auch „E non pogra aver“ hätte stehen können.

Druck von W. Pormetter in Berlin.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04132 8942


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

